
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.60957

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

THOMAS RAITHEL

DIE INNERE EINHEIT DES KRIEGSBEGINNS
ALS ERFAHRUNG UND MYTHOS IN DEUTSCHLAND UND
FRANKREICH 1914–1919

Constatons tout d'abord que l'Union Sacrée a existé dans sa plénitude, dans sa splendeur surhumaine. Son image est aussi impérissable que le serait celle d'un éclair pour qui ne verrait qu'un seul éclair au cours de sa vie¹.

Angesichts tiefer politischer und gesellschaftlicher Zerklüftungen und heftiger innerer Konflikte in der Vorkriegszeit wirkte das Bild der Geschlossenheit, das Deutschland wie Frankreich bei Beginn des Ersten Weltkriegs boten, vielfach wie ein »Wunder«². Der beiderseits verbreitete Topos spiegelt freudige Überraschung über ein kaum für möglich gehaltenes Maß an Konsens und Eintracht, verweist aber auch darauf, daß das ungewohnte Ereignis sofort einem Prozeß der Verklärung unterworfen wurde. Diese Mythisierung setzte sich während des Krieges und in der Zwischenkriegszeit fort und prägte lange Zeit auch die Geschichtsschreibung, in der die innere Einheit des Kriegsbeginns häufig mit verbreiteter »Kriegsbegeisterung« erklärt oder gleichgesetzt wurde.

Die in der Forschung seit einiger Zeit erkennbaren Tendenzen zum Abbau des Klischees von der Begeisterung³ sowie zur Offenlegung taktischer Motive und fortbestehender Divergenzen bei der politischen Kooperation und bei der Begründung

1 *Revue de Paris*, 15.9.1916, S. 471–486, »L'avenir de l'Union sacrée« (Jules Sageret), hier S. 481 mit Bezug auf den Kriegsbeginn.

2 Vgl. z.B. *Neue Preussische Zeitung*, 12.8.1914, Abendausg., S. 1, »Das deutsche Volk im Kampfe um seine Unabhängigkeit und seine Zukunft«: »Welch eine große, gewaltige Veränderung in unserm Volke heute! Die Deutschen, die sich noch vor wenigen Monaten in erbittertem Parteikampfe befandeten, stehen heute wieder in jener wunderbaren geschlossenen Einheit da, nach der wir uns in den langen Friedensjahren so vergeblich gesehnt haben.« *Le Figaro*, 31.8.1914, S. 1, »En plein miracle«: »Oh! cette unité sans pareille, cette gerbe des volontés, ce faisceau des forces, ce chœur des âmes, cet unisson des pensées, cet amen formidable de toute la race; c'est avec cela que furent faites les cathédrales.«

3 Zu Frankreich vgl. Jean-Jacques BECKER, 1914: Comment les Français sont entrés dans la guerre, Paris 1977. Regionalstudien bestätigten diesen Ansatz, vgl. z.B. zum Departement Isère: P. J. FLOOD, France 1914–18: public opinion and the war effort, London 1990, S. 5–16. – Auf deutscher Seite wurde das Klischee zunächst von Lokalstudien zur Arbeiterbewegung in Frage gestellt. Den Anfang machte Klaus Dieter SCHWARZ, Weltkrieg und Revolution in Nürnberg. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1971, S. 106–111. Eine erste breit angelegte »begeisterungskritische« Darstellung mit landesweiter Perspektive in: Jeffrey Todd VERHEY, The »spirit of 1914«: The myth of enthusiasm and the rhetoric of unity in World War I Germany, Ph. D. Berkeley 1991, Ann Arbor 1993, S. 85–215; Lokalstudie mit ähnlicher Tendenz: Michael STÖCKER, »August-erlebnis 1914« in Darmstadt. Legende und Wirklichkeit, Darmstadt 1994.

des »Burgfriedens«⁴ sind notwendige Entwicklungen, um zu einer realistischen Sicht des Kriegsbeginns zu gelangen. Darüber hinaus stellt sich aber auch die Aufgabe, das Phänomen »innere Einheit«, das die deutsche wie die französische Öffentlichkeit spektakulär beherrscht hat, einer umfassenden Betrachtung zu unterziehen, es als prägende Erfahrung ernstzunehmen, ohne auf einen kritischen Ansatz zu verzichten. Die Methode des Vergleichs ist hier besonders geeignet, Zusammenhänge besser zu erkennen und nationale Spezifika schärfer zu erfassen⁵. Wesentliche Ergebnisse einer derartigen Analyse⁶ werden im ersten Teil der folgenden Ausführungen dargelegt. Darauf aufbauend folgen im zweiten Teil Überlegungen zur Frage, wie sich das zum historischen Mythos⁷ verklärte Bild von der Einheit des Kriegsbeginns während des Krieges und im Übergang zur Nachkriegszeit inhaltlich und funktional fortentwickelt hat.

I.

Ähnlich war 1914 in Deutschland und Frankreich der grobe Verlauf: Die rasche Durchsetzung einer breiten und intensiven Stimmung nationaler Einheit Ende Juli, die Hochphase Anfang August und das Verblässen seit Anfang September bei gleichzeitigem Ausbau der politischen Zensur. Die Betrachtung dieses Prozesses erfolgt hier auf zwei Ebenen der Öffentlichkeit. Bezug genommen wird auf die politische Öffentlichkeit, das heißt insbesondere führende Presseorgane und öffentliche Äußerungen von Parteien und Verbänden, sowie auf das Verhalten der Bevölkerung in ausgewählten Städten⁸. Dabei ist es hilfreich, verschiedene Komponenten zu un-

4 Vgl. vor allem Wolfgang KRUSE, *Krieg und nationale Integration. Eine Neuinterpretation des sozialdemokratischen Burgfriedensschlusses 1914/15*, Essen 1994; BECKER (wie Anm. 3) S. 369–485. Vgl. auch unten S. 18 zum Begriff »Burgfrieden«.

5 Vgl. zum Diskussionsstand: Heinz-Gerhard HAUPT, Jürgen KOCKA, *Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung*, in: DIES. (Hg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt/M., New York 1996, S. 9–45.

6 Thomas RAITHEL, *Das »Wunder« der inneren Einheit. Studien zur deutschen und französischen Öffentlichkeit bei Beginn des Ersten Weltkrieges*, Bonn 1996 (Pariser Historische Studien, 45) (zugl. Diss. Erlangen-Nürnberg 1994). Als wichtigste Quellen dienten Presse, Publizistik, Polizei- und Verwaltungsakten und autobiographische Literatur. Ausgeklammert bleiben im folgenden die im Rahmen der Dissertation behandelten Fragen nach Strukturen der Öffentlichkeit, nach mittel- und langfristigen Erklärungen für das Verhalten der Öffentlichkeit sowie nach der unmittelbaren politischen Relevanz »öffentlicher Meinung«. Soweit die Ausführungen der folgenden Seiten (Teil I) nicht gesondert belegt sind, sei auf diese Arbeit verwiesen; *ibid.* auch weiterführende Literaturangaben.

7 Zum Begriff »Mythos« vgl. A. HORSTMANN, »Mythos, Mythologie«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von Joachim RITTER und Karlfried GRÜNDER, Bd. 6, Darmstadt 1984, Sp. 281–318; Karl GABRIEL, »Mythos«, in: *Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft*, in 5 Bänden, hg. von der Görres-Gesellschaft, 7. völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 3, Freiburg u.a. 1987, Sp. 1256–1260. Zum Thema »politische Mythen« vgl. auch Raoul GIRARDET, *Mythes et mythologies politiques*, Paris 1986, S. 9–24; zur vielfältigen Bedeutung des französischen Mythos von der »unité« im 19. und 20. Jahrhundert *ibid.* S. 139–173.

8 Für Deutschland: Berlin, Hamburg, Köln, Königsberg, Straßburg und Fürth; für Frankreich: Paris, Marseille, Bordeaux, Grenoble, Nancy und Rennes.

terscheiden, die jeweils zum komplexen Klima innerer Einheit beitrugen: Konsens der Meinungen innerhalb der politischen Öffentlichkeit zu den wesentlichen Fragen der Julikrise und des beginnenden Krieges; demonstrative »Gesten der Einheit« in Politik und politischer Öffentlichkeit; das Verhalten der städtischen Bevölkerung sowie die übergreifende Thematisierung der »Einheitserfahrung« in der politischen Öffentlichkeit.

*Konsens der Meinungen innerhalb der politischen Öffentlichkeit
zu den wesentlichen Fragen der Julikrise und des beginnenden Krieges*

Zur Grundlage der inneren Einheit wurde der breite Konsens in der Beurteilung der Julikrise. Obgleich dies ein Ergebnis der letzten Juliwoche war, liegen die Ansätze bereits in der Zeit vor Übergabe des österreichisch-ungarischen Ultimatums an Serbien am 23. Juli. Ausgangspunkt war die unterschiedliche Beurteilung des Verbrechens von Sarajevo: Während es in Frankreich meist als individuelle Tat erschien, wurde Serbien im Großteil der deutschen Presse zumindest mit einer moralischen Verantwortung belastet, wobei eine vom Auswärtigen Amt geförderte Kontrastierung zwischen Serbien und der Kultur »Europas« schon auf die Zuspitzung der Krise vorbereitete. Im Hinblick auf die Wahrnehmung des Konfliktpotentials kann man diese Phase als »verdeckte« Krise bezeichnen: Die Informationen über die zu erwartende Reaktion der Wiener Führung nach dem Attentat waren knapp und widersprüchlich, und die eigene Regierung trat zunächst nur in einer sekundären Rolle auf. Dies senkte die Aufmerksamkeit und trug dazu bei, ein frühzeitiges Erwachen des extrem nationalistischen Lagers sowie Widerspruch von links zu verhindern. Ende Juli war für die von der Kriegsgefahr überraschte politische Öffentlichkeit beider Seiten eine reflektierte Beurteilung kaum mehr möglich. Aufgrund der in der Vorkriegszeit aufgefrischten Stereotypen von der russischen bzw. deutschen »Gefahr«⁹, eingeschränkter Informationen über den Krisenverlauf und amtlicher Pressebeeinflussung wurden Rußland bzw. Deutschland, die bald als Drahtzieher hinter Serbien und Österreich-Ungarn galten, stark belastet. Parallel dazu gelang es beiden Regierungen, ihre nach außen hin abwartend wirkende Krisenpolitik gegenüber der eigenen Öffentlichkeit als Option für den Frieden darzustellen. Seit Bekanntwerden des österreichisch-ungarischen Ultimatums formte sich unter diesen Umständen der Konsens über die gegnerische Kriegsverantwortung, die eigene Bereitschaft zum Verteidigungskrieg und die notwendige Unterstützung der Regierung. Dieser Bewertung schlossen sich mit einer gewissen Verzögerung in beiden

9 Die Vorstellung einer »russischen Gefahr« hatte sich in Deutschland im Frühjahr 1914 im Kontext einer deutsch-russischen »Pressefehde« intensiviert, wobei vor allem der Wettlauf in der Heeresrüstung eine Rolle spielte. Eine Stimulierung durch die deutsche Regierung ist meines Erachtens unwahrscheinlich; gegenteiliger Ansicht ist Klaus WERNECKE, *Der Wille zur Weltgeltung. Außenpolitik und Öffentlichkeit im Kaiserreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Düsseldorf 1970, S. 244–287. In der französischen Öffentlichkeit war die Furcht vor der »menace allemande« seit 1913 infolge der Diskussion um die deutsche Heeresrüstung und um die Verlängerung der französischen Wehrdienstzeit auf drei Jahre stark gewachsen; vgl. Gerd KRUMEICH, *Aufrüstung und Innenpolitik in Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg. Die Einführung der dreijährigen Dienstpflicht 1913–14*, Wiesbaden 1980.

Staaten auch sozialistische Stimmen an¹⁰. Die während der letzten Julitage stattfindenden sozialistischen Antikriegsdemonstrationen waren nicht in der Lage, den nationalen Konsens zu gefährden: Aus Überzeugung, patriotischer Grundhaltung oder auch aus taktischen Motiven verzichteten sie beiderseits darauf, die Friedfertigkeit der eigenen Regierung zu bestreiten, und bekundeten für den Notfall – in Frankreich stärker als in Deutschland – die Bereitschaft zum Verteidigungskrieg. Unter diesen Umständen verzichteten die Staatsführungen jeweils auf die vorbereiteten repressiven Maßnahmen.

Der öffentliche Konsens, der durch die Eskalation der Krise zum Krieg nur noch bestärkt wurde, mußte sich schon bald in der Meinungsbildung zu militärischen Vorgängen, Feindbildern, nationalem Selbstverständnis, »Sinnegebung« des Krieges und konkreten Kriegszielen bewähren. In der politischen Öffentlichkeit Deutschlands blieben diese Fragen ohne verbindende Antworten, die »Einheitserfahrung« stieß hier bereits während der ersten Kriegswochen an deutliche Grenzen. So erwies sich die Prämisse vom Verteidigungskrieg bald als brüchig. Zwar wurde der Krieg, von Ausnahmen auf der Rechten abgesehen, nicht offen begrüßt – von einer »Kriegsbegeisterung« in diesem Sinne kann kaum die Rede sein –, doch verbreiteten sich bellizistische Hoffnungen auf eine kriegerische »Läuterung« des deutschen Volkes und offensive Spekulationen über den Sinn des Krieges. Letztere blieben heterogen: völkische Weltmachtphantasien, der Glaube an eine Entfaltung deutschen »Wesens« und deutscher »Kultur« zum Wohle der Menschheit oder – vor allem auf der Linken – die Aussicht auf eine »Befreiung« des Ostens von zaristischer Zwangsherrschaft. Infolge zunehmender Englandfeindschaft in großen Teilen der Öffentlichkeit und betontem Festhalten an der primären Feindschaft gegen Rußland bei einer überwiegend linken Minderheit entstanden konkurrierende »Hauptfeindbilder«. Anlässlich des vermeintlichen belgischen »Franktireurkriegs« ergaben sich erste Differenzen in der Beurteilung der eigenen Kriegführung¹¹. Die Mitte August während des Vormarsches im Westen einsetzende Diskussion um Kriegsziele sorgte sogar für deutliche Konflikte. Führend waren einerseits annexionistische Stimmen der nationalistischen Rechten, andererseits sozialdemokratische Forderungen nach einem Verzicht auf »Eroberungen« und günstigen Friedensbedingungen für das scheinbar schon geschlagene Frankreich. Der aufbrechende Streit wurde bald durch strikte Zensur unterdrückt und die Kriegszieldiskussion, deren Aktualität nach der Marneschlacht sank, in eine zunehmend von den Alldeutschen beherrschte Sphäre der »vertraulichen« Denkschriften abgelenkt.

10 Eine bemerkenswerte Ausnahme war der *Vorwärts*. Das führende Organ der SPD verzichtete zwar seit Ende Juli auf offene Kritik an der deutschen Politik, verweigerte aber zunächst jede affirmative Äußerung zum Thema Krieg. Mit dieser Haltung gehörte der *Vorwärts* – bis zu seiner Disziplinierung durch die Partei 1916 – zu einer »burgfriedenskritischen« Minderheit innerhalb der SPD-Presse. Vgl. Gerhard EISEL, Kurt KOSZYK, Die Presse der deutschen Sozialdemokratie. Eine Bibliographie, Bonn ²1980, S. 22 ff.

11 Dabei ging es um die Frage nach den deutschen »Gegenmaßnahmen«. – Zu den Hintergründen jetzt zusammenfassend: Alan KRAMER, »Greuelthaten«. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914, in: Gerhard HIRSCHFELD, Gerd KRUMEICH (Hg.), in Verbindung mit Irina RENZ, Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs, Essen 1993, S. 85–114.

In Frankreich blieben die Koordinaten im Grundkonsens »Verteidigungskrieg« unverändert, der militärische Rückzug verstärkte noch das Bewußtsein der Defensive. Immerhin bestand hier Klarheit über den Hauptfeind, auch wenn sich Meinungsverschiedenheiten in der Betrachtung Deutschlands abzeichneten. Die Urteile schwankten zwischen einer »integral« negativen Dämonisierung der deutschen »Barbaren«¹² und einer Differenzierung zwischen Volk und Führung, die besonders in der sozialistischen Presse ausgeprägt war. Im nationalen Selbstverständnis und in der Sinnggebung des Krieges ist durchaus ein gewisser Konsens zu erkennen. Zumindest gab es die alle Lager verbindende Perspektive des Kampfes für die »civilisation«, und die Vorstellung, nicht nur für Frankreich, sondern im Dienste der Menschheit um »droit« und »liberté« zu kämpfen, fand – mit Einschränkungen für die äußerste Rechte – große Resonanz. Unbestritten war das grundsätzliche Ziel, Elsaß-Lothringen zu »befreien«. Auch über die Aufgabe, die deutsche Gefahr dauerhaft auszuschalten, war man sich letztlich einig, wenngleich unterschiedliche Perspektiven, von der territorialen Zersplitterung bis zur Errichtung einer deutschen Republik, entwickelt wurden. Das gefährlichste, durch die Wende im Kriegsverlauf Mitte September freilich bald entschärfte Konfliktpotential lag in den Reaktionen auf die militärischen Mißerfolge. Im Vorfeld der Marneschlacht wuchs aus traditionellen innenpolitischen Frontstellungen heraus Kritik an der militärischen, administrativen und parlamentarischen Elite; an diesem Punkt setzte Anfang September die Etablierung einer politischen Zensur an. Insgesamt aber herrschte in der französischen Öffentlichkeit ein höheres Maß an Konsens über die wesentlichen Fragen des Krieges als in der deutschen.

Demonstrative »Gesten der Einheit« in Politik und politischer Öffentlichkeit

Während der ersten Kriegswochen erfolgten in der Sphäre der Politik und der politischen Öffentlichkeit demonstrative, auf nationale Versöhnung und Einordnung zielende »Gesten der Einheit«, die in ihrer Summierung wesentlich zum öffentlichen Klima beitrugen. Sie reichten von der Presseäußerung bis zur politischen Aktion und brachten – unabhängig davon, ob aus Überzeugung, aus Kalkül oder unter Druck – in gezielter Wirkungsabsicht und in auffallender Weise einen Appell zur Einheit der innenpolitischen Kräfte, einen Brückenschlag zum politischen Gegner oder, im Fall bisheriger »Außenseiter«, die Einordnung in die nationale Gemeinschaft zum Ausdruck. Höhepunkt dieser Entwicklung war der 4. August. Die wohlinszenierten Parlamentssitzungen wurden zu paradigmatischen Schauspielen, in denen die einstimmige Bewilligung der Kriegskredite erfolgte und die innere Einheit beschworen wurde, in Frankreich unter anderem erstmals in Poincarés Wendung von der »union sacrée«¹³. Zuvor hatte beiderseits eine charakteristische politi-

12 Zur Intensität des französischen Feindbildes vgl. jetzt auch Michael JEISMANN, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918*, Stuttgart 1992, S. 339–363. Die These einer »Ethnisierung« der Feindschaft scheint mir allerdings überzogen.

13 Poincaré schrieb die Formel in seine durch Ministerpräsident Viviani verletzte Botschaft: »Elle (la France; Th.R.) sera héroïquement défendue par tous ses fils, dont rien ne brisera devant l'ennemi l'union sacrée et qui sont aujourd'hui fraternellement assemblés dans une même indignation

sche Manifestation stattgefunden. Im Berliner Schloß eröffnete der Kaiser vor Vertretern des gesellschaftlichen Lebens und vor Abgesandten der Reichstagsparteien – SPD-Abgeordnete nahmen allerdings traditionellerweise nicht teil – den Reichstag mit einer Thronrede. Wilhelm II. gab dabei die vor allem auf die Anhänger der Sozialdemokratie zielende Versicherung »Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche«¹⁴, und ließ sich anschließend von den Parteiführern per Handschlag die Treue geloben. In Paris sammelten sich Vertreter der Regierung, darunter als Trauerredner auch Ministerpräsident Viviani, und fast aller politischen Kräfte am Grab des ermordeten sozialistischen Parteivorsitzenden Jean Jaurès; aus der Begräbnisfeier wurde eine »manifestation de solidarité nationale et de foi patriotique en face de la violation du territoire«¹⁵.

Meist lag die »Gestik« der Einheit spiegelbildlich zur bisherigen Konstellation der Konflikte und Zerklüftungen. In Deutschland, wo die Distanz der sozialistischen Linken zu Staat und bürgerlichen Parteien größer war, stand die SPD als Akteur oder Bezugsobjekt im Mittelpunkt. In Frankreich war die Ausrichtung der Gesten ausgeglichener, nicht selten ging es dabei auch um das Verhältnis zwischen Laizismus und Katholizismus. Auffallend ist zudem ein Unterschied in der Ausprägung der Aktionsformen. In Deutschland dominierte ein deklamatorischer Charakter – etwa in der Kaiserrede und dem Gelöbnis der Parteiführer im Schloß, der SPD-Fraktionserklärung im Reichstag oder dem Konfliktverzicht innenpolitischer Kampfverbände. In Frankreich hingegen erfolgte eine Verbindung mit politischem Handeln im weitesten Sinn – so in der politischen Instrumentalisierung der Trauerfeier für Jaurès, der persönlichen »réconciliation« von Politikern, der Zusammenarbeit gegensätzlicher Kräfte im nationalen Wohlfahrtswesen und den Kabinettsumbildungen vom 3. und 26. August, die jeweils das politische Spektrum erweiterten. Besonders hervorzuheben ist der angesichts der drohenden Niederlage erfolgte Regierungseintritt zweier Sozialisten¹⁶. Die Gesten der Einheit besaßen in Frankreich mehr Substanz, sie gingen über in einen öffentlich demonstrierten Prozeß pragmatisch-politischer Kooperation, während es in Deutschland weitgehend bei der spektakulären Pose blieb.

Das Verhalten der städtischen Bevölkerung

Als wichtiger Indikator der nationalen Geschlossenheit erschien das in der Presse und in amtlichen Berichten sorgsam registrierte Verhalten der Bevölkerung. In den Zentren größerer Städte herrschte während der letzten Juli- und ersten Augusttage

contre l'agresseur et dans une même foi patriotique.« *Journal Officiel, Chambre des Députés, Débats parlementaires*, 1914, S. 3111. Zur Genese vgl. Raymond POINCARÉ, *Au service de la France*, Bd. 4, Paris 1927, S. 544 ff.

14 Eine ähnliche, inhaltlich aber nicht gesicherte Wendung hatte Wilhelm II. schon in einer Rede von einem Balkon des Schlosses am 1.8. gebraucht. Zur Entstehungsgeschichte des »Kaiserworts« vgl. den Bericht des daran beteiligten Chefs der Presseabteilung im Auswärtigen Amt: Otto HAMMANN, *Um den Kaiser*, Berlin 1919, S. 96, Anm. 1.

15 *Le Temps*, 5.8.1914, S. 4, »Les obsèques de Jaurès«. Das Spektrum der Teilnehmer reichte nach rechts bis zu Maurice Barrès.

16 Am 26.8. wurden Marcel Sembat Minister für öffentliche Arbeiten und Jules Guesde Minister ohne Geschäftsbereich. Vgl. auch Anm. 51.

vor allem in den Abendstunden immer wieder starker Menschenandrang, wobei das Verlangen nach neuesten Informationen durch Zeitungen und Extrablätter eine wesentliche Triebkraft war. Das Klischee von der breiten und freudigen »Kriegsbegeisterung« vermittelt für diese Tage ein verzerrtes Bild. Parallel zur Entwicklung in der politischen Öffentlichkeit schwankte die Stimmungslage zwischen Kriegsfurcht und demonstrativem Patriotismus. Trotz mancher lautstarken, überwiegend von Jugendlichen getragenen Kundgebung dominierte letztlich eine eher ernste, wenn gleich entschlossene Akzeptanz des Krieges. In Deutschland nahm die Beteiligung an »patriotischen« Umzügen, aber auch an sozialistischen Antikriegskundgebungen größeren Umfang an. Aufsehen erregten vor allem die von Studenten und Gymnasiasten beherrschten Berliner Demonstrationen, die am 25. und 26. Juli in unmittelbarer Nähe der politischen Zentren und wichtigen Botschaften akklamativ Unterstützung für Österreich-Ungarn manifestierten.

Auch für die ersten Kriegswochen ist das Bild allgemeiner »Kriegsbegeisterung« in der Regel nicht angebracht. Doch der reibungslose Verlauf der Mobilmachung, die hohe Zahl freiwilliger Meldungen¹⁷, die breite, auch die Arbeiterschaft erfassende patriotische Identifikation und eine unter dem Druck der Ereignisse wachgewordene zwischenmenschliche Solidarität förderten ein Klima der Gemeinschaft, in dem die sozialen Schranken zeitweilig zu verblassen schienen. Insbesondere die von überall her vermeldete »Opferfreudigkeit« und Hilfsbereitschaft ließen sich als Zeichen eines verheißungsvollen Neubeginns werten. Beiderseits zeigte sich allerdings auch eine Kehrseite feindseliger, gewalttätiger und geradezu hysterischer Ab- und Ausgrenzung gegenüber allem, was mit dem Kriegsfeind in Verbindung gebracht werden konnte, vom Fremdwort in einer Firmenaufschrift bis zum vermeintlichen Attentäter und Spion. Markante nationale Unterschiede sind erst seit Ende August zu erkennen. Während sich in Frankreich eine gewisse Unruhe breitmachte, herrschte in deutschen Städten freudige Begeisterung über die militärischen Erfolge. In Berlin, wo von proletarischen Mietskasernen plötzlich zahllose Reichsfahnen wehten, sorgte zudem die starke Anteilnahme der Arbeiterschaft für Aufsehen. Mitte September fand die Anfangsphase intensiver öffentlicher Reaktionen auf den Krieg dann ein allmähliches Ende. Nach dem Steckenbleiben der Westoffensive kühlte sich die deutsche Siegesfreude ab, ohne daß es – nicht zuletzt auch infolge unzureichender Informationen – zu einer deutlichen Verschlechterung gekommen wäre. In Frankreich hingegen wuchs wieder das Vertrauen in die Führung, wobei der Sieg an der Marne eher verhaltene Freude auslöste.

Die übergreifende Thematisierung der »Einheitserfahrung« in der politischen Öffentlichkeit

In beiden Staaten begann sofort eine vielfältige und häufig euphorisch gestimmte Thematisierung der scheinbar erreichten inneren Einheit. Gegründet auf nationale Traditionen politischer Ideologie und Kultur wurden hier wesentliche Grundlagen

17 So zumindest die zeitgenössische Wahrnehmung. Gegen eine bis heute wirksame Überschätzung der deutschen Freiwilligenzahlen wendet sich Bernd ULRICH, *Kriegsfreiwillige. Motivationen – Erfahrungen – Wirkungen*, in: Berliner Geschichtswerkstatt e.V. (Hg.), August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg, Berlin 1989, S. 232–241, hier S. 234 f.

für die weitere Mythisierung gelegt. Wichtigste deutsch-französische Gemeinsamkeit war dabei die Kontrastierung mit früherer Uneinigkeit. »Aller Haß der Parteien ist wie ein Nachtgespenst verschwunden«, hieß es beispielsweise in der konservativen *Kreuzzeitung*¹⁸, und der rechtsrepublikanische *Temps* sprach von einer »réconciliation instantanée«¹⁹. Teilweise sah man die überraschende Einheit auch eingebettet in einen Prozeß nationaler »Gesundung«, »Läuterung« oder »résurrection«.

In Deutschland fand eine stärkere Ideologisierung der aktuellen Erfahrung statt. Der in konservativer Tradition wurzelnde und im Aufschwung des völkischen Denkens intensivierte Mythos eines homogenen »Volkes«²⁰ erschien plötzlich als Realität. Maßgeblich wurde die Vorstellung vom Volk als eines »Körpers«, der eine individuelle »Seele«, ein spezifisches »Wesen« oder einen »Volksgeist« besitzt und alle Teile in einer organischen »Gemeinschaft« verbindet. Diese Annahmen waren in den Blättern der Rechten am stärksten ausgebildet, prägten aber den Diskurs der gesamten bürgerlichen Presse²¹. Vor dem Krieg war das Bild vom organischen Volk durch die gesellschaftlich-politische Realität in Frage gestellt worden. »Und ein Volk, in dem solcher Hader waltet, soll eine einheitliche Seele haben?« faßte der Rechtshistoriker Otto von Gierke seine Zweifel rückblickend im *Tag* zusammen²². Seit Kriegsbeginn meinte man nun die »innere Gemeinschaft aller Volksschichten« wiederzuerkennen²³. Das »einige Volk von Brüdern«, wie es in Anlehnung an Schillers »Wilhelm Tell« häufig formelhaft hieß, bewies darüber hinaus in der »Erhebung« des Kriegsbeginns seine »sittlichen Kräfte«, überwand Materialismus und Egoismus und widerlegte kulturpessimistische »Zweifel am tüchtigen Kern des deutschen Wesens«²⁴. Bestätigt konnte sich sehen, wer die bisherigen Gegensätze nur als »künstlich« bewertete²⁵, verursacht durch jene, die »einen Keil in den

18 *Neue Preussische Zeitung*, 12.8.1914 (wie Anm. 2). Die *Neue Preussische Zeitung* wurde nach dem Untertitel traditionellerweise *Kreuzzeitung* genannt.

19 *Le Temps*, 8.8.1914, S. 4, »Paris en guerre – La rue«.

20 Zum verengten Volksbegriff und zum »sprachimmanenten« Ideologiegehalt infolge der »semantisch unterstellten Totalität des Volkes« vgl. Reinhart KOSELLECK in: »Volk, Nation, Nationalismus, Masse«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hg. von Otto BRUNNER, Werner CONZE, Reinhart KOSELLECK, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 141–431, hier S. 392.

21 Angemerkt sei, daß in der SPD-Presse und besonders im *Vorwärts* vereinzelt Widerspruch laut wurde; so in *Vorwärts*, 1.9.1914, S. 1 f., »Ein Monat Krieg«: »Was man schreibt oder sagt von der neuen Einheit, die der Krieg geschmiedet haben soll, ist im Grunde doch nicht viel mehr als ein schöner Traum«. Der »Kampf der Klassen, der sich spiegelt im Kampf der politischen Parteien«, gehe »mit Notwendigkeit« weiter. Könne der Krieg die »inneren Auseinandersetzungen« aufhalten, so sei dies keine »Läuterung«, sondern nur »eine Verzögerung jener wichtigsten und größten »Läuterung«, die Ersetzung der »Klassenherrschaft« durch die »klassenlose Gesellschaft«.

22 *Tag/Illustrierter Teil*, 30.8.1914, S. 1 f., »Volksgeist I«. Besonders im Blick hatte Gierke Wirken und Erfolge der SPD.

23 *Kölnische Zeitung*, 2.8.1914, 2. Morgenausg., S. 1, »Stimmung in Berlin«.

24 *Das Größere Deutschland*, 8.8.1914, S. 505, »Der europäische Krieg« (Ernst Jäckh); *Kölnische Zeitung*, 16.8.1914, 2. Morgenausg., S. 1, »Das Stahlbad«.

25 Vgl. z.B. *Kölnische Volkszeitung*, 8.8.1914, Abendausg., S. 1, »Der Krieg als Kündler sittlicher Kraft«: »Es hat sich gezeigt, daß Schranken zwischen den Gesellschaftsschichten, die sich in den letzten Jahrzehnten in Deutschland zu erheben schienen und eine soziale Gefahr bedeuteten, zu einem guten Teil nur künstlich sind; diese Schranken kommen uns jetzt wie weggefegt vor«.

Eichenstamm unsres deutschen Volkes« getrieben hatten²⁶. Wilhelm II., der vor dem Krieg die Rolle eines »Volkskaisers« keineswegs hatte ausfüllen können²⁷, galt nun, nicht zuletzt dank des »herrlichen Worts« vom 4. August²⁸, als Personifikation der Einheit. Das deutsche Volk stand, so schien es, einmütig »hinter seinem Kaiser«²⁹. Mit der monarchischen Ideologisierung verbanden sich Ausführungen über die Bedeutung des deutschen Staatsbewußtseins. »Niemand in der Weltgeschichte«, so bemerkte beispielsweise Gierke in dem bereits zitierten Artikel, waren »Volk und Staat inniger verschlungen (...) als heute in Deutschland«³⁰.

Derartige Vorstellungen ließen wenig Raum für die Würdigung des politischen »Burgfriedens« und der konkreten Kooperation. Die angesichts der noch immer tiefen Kluft zwischen Sozialdemokratie und Staat geradezu sensationelle Haltung der SPD-Reichstagsfraktion am 4. August erfuhr innerhalb des bürgerlichen Spektrums lediglich in der liberalen Tagespresse deutliche Anerkennung. Äußerst zurückhaltend gaben sich konservative Zeitungen. Das Ergebnis der Parlamentssitzung erschien hier nur als Bestätigung der spontanen Einheit des »Volkes«³¹, das Lob galt – wie bei Theodor Schiemann in der *Kreuzzeitung* – allein der Opferbereitschaft »unserer Arbeiter in Stadt und Land«³². Das Verhalten der Bevölkerung während der ersten Kriegswochen bestärkte diese Sicht. So stellte die *Deutsche Tageszeitung* Ende August befriedigt fest, daß sich »sozialistische landesverräterische Hetze« der Gewalt »vaterländischer Begeisterung« »beugen« mußte³³.

Durch die Erfahrung des Kriegsbeginns bestätigte sich auch aus französischer Sicht eine als intakt wiedererkannte Ganzheit. »La France«, die »nation« oder »race« war einig im Patriotismus und zeigte sich nach der »résurrection« als »France immortelle« mit traditionellen Qualitäten und traditioneller humanitärer Sendung. Im Unterschied zu Deutschland fehlte den französischen Vorstellungen aber die Basis eines »körperlichen« Volksbegriffs. Das nur selten im ethnischen Sinne gebrauchte »peuple« und auch »race« blieben unverbindlicher als das organisch verstandene »Volk« und standen dem weiten Begriff der »nation« nahe, der mehr Raum ließ für unterschiedliche politische Traditionen. Auch die Wendungen von Frankreichs »âme«, »cœur« oder »esprit« waren allgemeiner als die Konzepte eines spezifischen und als homogene Individualität definierten »deutschen Wesens« oder »Volksgeistes«. Charakteristisch für das weit gefaßte Verständnis sind die traditio-

26 *Neue Preussische Zeitung*, 5. 8. 1914, Morgenausg., Beilage, S. 1, »Kriegs-Betttag«.

27 Vgl. Elisabeth FEHRENBACH, *Wandlungen des deutschen Kaisergedankens 1871–1918*, München, Wien 1969, S. 89–199.

28 *Tag/Illustrierter Teil*, 30. 8. 1914 (wie Anm. 22).

29 Vgl. z.B. bereits *Kölnische Zeitung*, 2. 8. 1914, 2. Morgenausg., S. 1, »Die große Stunde«: »So steht das deutsche Volk Mann für Mann hinter seinem Kaiser, in dem sich unsere nationale Einheit verkörpert.«

30 *Tag/Illustrierter Teil*, 1. 9. 1914, S. 2, »Volksgeist II.«. Von diesem Ansatz läßt sich eine Linie zur späteren Diskussion um die »Ideen von 1914« ziehen, in der auch die These einer spezifisch deutschen Staatlichkeit eine Rolle spielte; vgl. unten S. 16 ff.

31 Vgl. z.B. *Alldeutsche Blätter*, 8. 8. 1914, S. 289, »Vom deutschen Volke dieser Tage«: »Das deutsche Volk ist einig (...); das erleben wir auf Gassen und Straßen, lesen es in den Zeitungen und finden es jetzt erfreulich bestätigt im Deutschen Reichstage.«

32 *Neue Preussische Zeitung*, 12. 8. 1914, Morgenausg., S. 1, »Die äußere Politik der Woche«.

33 *Deutsche Tageszeitung*, 26. 8. 1914, Beilage, S. 2, »Was ist der Krieg?«

nellen republikanischen Topoi der Nation als »Familie« und Frankreichs bzw. der »patrie« als »Mutter«. Die im politischen Leben streitenden Kräfte waren Angehörige einer »grande famille«, die sich nun in einer »réconciliation« wiederfand³⁴. In diesem Kontext gewann, gelegentlich mit Erinnerung an die revolutionäre Tradition, auch der Begriff der »fraternité« eine politische Bedeutung³⁵.

Die zurückliegenden Konflikte konnten auf der Grundlage dieser Ganzheitsvorstellung als Normalität oder sogar als etwas für die Gesamtheit Produktives begriffen werden. So sah *L'Opinion* Mitte August ein brüderliches Frankreich, in dem sich die gegensätzlichen »puissances d'héroïsme« von Bouvines bis zur Commune in einer Koalition vereint hatten³⁶. Frankreich als historisch gewachsene Synthese – dies entsprach dem in der Vorkriegsepoche propagierten Geschichtsbild der Dritten Republik³⁷. Eine Ideologisierung unter Bezug auf die republikanisch-demokratische Staatsform entwickelte sich nur vereinzelt im linksrepublikanischen Spektrum von Radicaux und Sozialisten. Die Einheit galt als spontane »concorde civique«³⁸ der Nation angesichts der »patrie en danger«, der Mythos der Freiwilligen von 1792 wurde – bezogen auf die gesamte Gesellschaft – zur scheinbaren Realität. Die »union« und die mit ihr verbundene »énergie« waren, wie die sozialistische *Humanité* anlässlich der Kammersitzung vom 4. August darlegte, dem »régime républicain« zu verdanken, denn heute verteidigte sich die »nation«, während 1870 das »Empire« ein dynastisches Interesse verfolgt hatte³⁹. Umgekehrt stand die neoroyalistische *Action Française* vor dem Problem, erklären zu müssen, warum nationale Einheit auch ohne König möglich war⁴⁰.

34 Zur Vorstellung der »Familie« vgl. z.B. *Bulletin des Armées*, 16. 8. 1914 »Pour ceux qui se battent« (Ernest Lavis), in: *Histoire de la guerre par le Bulletin des Armées* (15 août 1914–31 août 1914), Paris o.J., S. 12: »A l'heure même où vous partiez, toutes nos discordes se sont apaisées: nous ne sommes plus qu'une grande famille, de qui la jeunesse est partie pour aller défendre à la frontière le patrimoine sacré légué par nos ancêtres.« Zum revolutionären Topos »famille« vgl. Elisabeth FEHRENBACH, »Nation«, in: *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820*, hg. von Rolf REICHARDT und Eberhard SCHMITT, Heft 7, München 1986, S. 75–107, hier S. 91. Der Begriff »réconciliation« ist für das zeitgenössische Verständnis der »union sacrée« meines Erachtens bedeutsamer als die bloße Vorstellung vom »Waffenstillstand« («trêve»), die Becker für charakteristisch hält; vgl. z.B. BECKER (wie Anm. 3) S. 581 f.

35 Vgl. z.B. *La Guerre Sociale*, 12. 8. 1914, S. 1, »Rappel à la pudeur« (Gustave Hervé): »C'est en une heure comme celle que nous vivons que, en 1792, le mot de fraternité a jailli des cœurs de tous les patriotes!« Selbst die *Action Française* sprach von »fraternité«, stellte allerdings klar, daß die französische »fraternité« angesichts der Bedrohung durch den Feind schon unter der Monarchie begründet worden war; *L'Action Française*, 10. 8. 1914, S. 1, »A Versailles«.

36 *L'Opinion*, 22. 8. 1914, S. 161 f., »Pour la patrie – pour la civilisation«, hier S. 162. Im Juni 1914 war der 700. Jahrestag der Schlacht von Bouvines im Mitte-rechts-Spektrum als nationale Abwehr einer deutschen Bedrohung commemoriert worden.

37 Vgl. vor allem Pierre NORA, Ernest Lavis: son rôle dans la formation du sentiment national, in: *Revue Historique* 228 (1962) S. 73–106. Die integrative Kraft dieses Bildes war zweifellos breiter als der Geltungsbereich der »idée républicaine«; vgl. zu letzterer: Serge BERSTEIN, Odile RUDELLE (Hg.), *Le modèle républicain*, Paris 1992.

38 *Le Radical*, 17. 9. 1914, S. 1, »Réconciliation: oui. Réaction: non!«

39 *L'Humanité*, 5. 8. 1914, S. 2, »Une séance historique«.

40 Vgl. z.B. *L'Action Française*, 27. 8. 1914, S. 1, »L'embusqué«: »Le royal souci de l'unité nationale n'habite ni le cerveau ni le cœur des membres du Parlement. Mais les conducteurs et les guides de l'opinion ont gardé (...) les préoccupations auxquelles ces esclaves publics sont devenus absolument étrangers.«

Bereits während der ersten Kriegswochen wurde in der öffentlichen Diskussion beider Staaten deutlich, daß die inneren Gegensätze keineswegs überwunden waren. Daraus darf allerdings nicht geschlossen werden, die Erfahrung innerer Einheit hätte »keine bewußtseinsprägende Kraft« besessen⁴¹. Sehr schnell zeigte sich, daß das Gemeinschaftserlebnis geradezu eine Intensivierung politisch-ideologischer Konflikte zur Folge haben konnte, da sich gegensätzliche Konzepte nationaler Integration ermutigt fühlten. Dies gilt vor allem für Deutschland: Einerseits wurden schon bald Forderungen laut nach einer die Sozialdemokratie einbeziehenden »Neuorientierung«, das heißt zunächst besonders nach einer Reform des preußischen Wahlrechts. Andererseits formierte sich ein durch die »Einheit« des »Volkes« bestärkter Widerstand gegen jedes demokratisierende Zugeständnis, und auf der Rechten wurde bereits die Hoffnung geäußert, daß diese Einheit »herrliche, ewige Wahrheit« werde⁴². Umgekehrt erhob sich in Frankreich linksrepublikanischer Widerspruch, als Maurice Barrès Mitte September im *Echo de Paris* gegen politische Aktivitäten unter den mit der Regierung nach Bordeaux ausgewichenen Parlamentariern polemisierte und sich selbst die Aufgabe zuwies, über den Fortbestand der »fraternité« zu wachen⁴³. Das »Wunder« der Einheit verblaßte auch deshalb schon nach wenigen Wochen, weil öffentlich begonnen wurde, Gedanken über die innenpolitische Zukunft zu äußern.

Trotz mancher deutsch-französischer Ähnlichkeiten im anfänglichen Klima innerer Einheit ist resümierend vor allem auf einen Unterschied hinzuweisen. Geht man davon aus, daß sich in beiden Staaten eine Diskrepanz zwischen Wahrnehmung und Thematisierung der scheinbar umfassenden Einheit und der politisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit aufbaute, und berücksichtigt man ferner, daß in Deutschland die strukturellen Zerklüftungen tiefer reichten, so muß für Deutschland eine erheblich höhere Spannung konstatiert werden: Die Meinungsbildung zu den wesentlichen Fragen des Krieges fand keine gemeinsame Basis und ließ Konfliktbereitschaft erkennen, die »Gesten der Einheit« besaßen weniger Substanz, und in großen Teilen der politischen Öffentlichkeit herrschte eine starke Tendenz zur Ideologisierung der »Einheit« auf der Grundlage eines engen ethnischen Volksbegriffes.

II.

In der Erinnerung an die dargestellten Erfahrungen, deren Komplexität und auch Begrenztheit hier nochmals betont seien, formte sich im öffentlichen Diskurs Deutschlands und Frankreichs die vereinfachte, verklärte und bildhaft verdichtete

41 So Stefan MEINEKE, Friedrich Meinecke. Persönlichkeit und politisches Denken bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Berlin, New York 1995, S. 217, im Hinblick auf die »verschiedenen Interpretationen, die man dem Augusterlebnis gab.«

42 *Deutsche Tageszeitung*, 15. 8. 1914, Abendausg., S. 3, »Des Krieges Segen«.

43 *L'Echo de Paris*, 11. 9. 1914, S. 1, »Des mainteneurs de fraternité«. Scharfer Widerspruch besonders in *Le Radical*, 17. 9. 1914 (wie Anm. 38): »La réconciliation nationale ne doit devenir le manteau d'aucune politique ni le voile d'aucune réaction. Elle doit être la réconciliation nationale tout simplement. (...) Or, nous assistons, depuis quelques semaines déjà, sous le couvert du silence noblement consenti par les partis, à des campagnes très habiles de presse en faveur d'un retour à l'on ne sait quelle dictature religieuse et administrative.«

Überlieferung von der inneren Einheit des Kriegsbeginns⁴⁴. Erste Weichenstellungen erfolgten, wie oben dargelegt, bereits in der anfänglichen Thematisierung. Ebenso bedeutsam aber wurden die innenpolitischen Entwicklungen der folgenden Jahre sowie das für beide Nationen gegensätzliche Ende des Krieges. Der historische Mythos stand dabei in einer Wechselbeziehung zur Gegenwart: Er diente als »beispielhaftes Vorbild«⁴⁵ und wurde dazu benutzt, integrativ auf Politik und Gesellschaft einzuwirken, sein Aufgreifen und seine Fortbildung aber waren immer auch eine Funktion der aktuellen politischen Lage. Es soll daher zunächst knapp gegenübergestellt werden, wie sich die innenpolitischen Konstellationen bis 1919 entwickelt haben.

In Deutschland kam es während des Krieges zu schweren inneren Konflikten, die auch durch die Zensur nur zeitweise gedämpft werden konnten⁴⁶. Der kooperative Impuls des Kriegsbeginns entfaltete im Rahmen der bestehenden politischen Strukturen nur beschränkte Wirkungen. Hoffnungen auf eine beschleunigte Demokratisierung und Parlamentarisierung scheiterten – bis zur verspäteten »Oktoberreform« des Jahres 1918 – am Widerstand auf der Rechten, am Machtgewinn der Obersten Heeresleitung und auch an der lähmenden Politik der »Diagonale«, mit der Bethmann Hollweg die »Einheit des Volkes« über den Krieg retten wollte⁴⁷. Das Thema »Neuorientierung« wurde statt dessen zu einer der großen Streitfragen. Hinzu kamen 1916/17 die Kontroverse um den U-Boot-Krieg sowie die Ende 1916 wieder für die Öffentlichkeit freigegebene Diskussion um Kriegsziele und Friedensschluß. Zwar verringerte sich dabei die Distanz zwischen SPD und bürgerlicher Mitte, gleichzeitig vergrößerte sich aber der schon vor dem Krieg angedeutete Riß zur politischen Rechten. Trotz komplizierterer Fronten im einzelnen lassen sich 1917 vor allem zwei innenpolitische Lager erkennen: Befürworter einer Verfassungsrevision und einer eher vorsichtigen Haltung hinsichtlich Kriegszielen und Methoden der Kriegsführung standen gegen jene Kräfte, die ihre konservativen oder reaktionären innen- und gesellschaftspolitischen und ihre auf »Weltmacht« zielenden außenpolitischen Vorstellungen mit einem rücksichtslos erkämpften »Siegfrieden« verwirklichen wollten. Der Sturz Bethmann Hollwegs im Juli 1917 hatte seine tiefere Ursache darin, daß es dem Reichskanzler nicht gelungen war, diesen Konflikt politisch zu beherrschen. Im Laufe des Krieges entstand zudem eine

44 Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Politik und politische Öffentlichkeit. Ausgeklammert bleiben Mythisierungen im Bereich der Literatur und bildenden Kunst.

45 Vgl. GABRIEL (wie Anm. 7) Sp. 1256: »Beispielhaftes Vorbild und nachahmende Wiederholung stehen im Zentrum der mythischen Bewußtseinsstruktur«.

46 Zur Entwicklung in Deutschland siehe insbesondere: Fritz FISCHER, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*, Nachdruck der Sonderausgabe 1967, Düsseldorf 1984 (zuerst 1961); Reinhard PATEMANN, *Der Kampf um die preußische Wahlreform im Ersten Weltkrieg*, Düsseldorf 1964; Susanne MILLER, *Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg*, Düsseldorf 1974; Manfred RAUH, *Die Parlamentarisierung des Deutschen Reiches*, Düsseldorf 1977, S. 289–469; Klaus HILDEBRAND, *Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871–1945*, Stuttgart 1995, S. 302–379; Wolfgang J. MOMMSEN, *Bürgerstolz und Weltmachtstreben. Deutschland unter Wilhelm II. 1890 bis 1918*, Berlin 1995 (Propyläen Geschichte Deutschlands, 7/2), S. 564–892.

47 Theobald von BETHMANN HOLLWEG, *Betrachtungen zum Weltkriege*, 2. Teil: *Während des Krieges*, Berlin 1921, S. 35: »Um der Einheit des Volkes willen konnte während des Krieges keine andere Politik als die der Diagonale geführt werden.«

sich bis zur Parteispaltung und Gründung der USPD vertiefende Kluft innerhalb der Sozialdemokratie, da eine Minderheit nicht mehr bereit war, die kooperative »Politik des 4. August«⁴⁸ zu unterstützen. Auch in der Bevölkerung deuteten sich seit dem Hungerwinter 1916/17 zunehmende Spannungen an. Das Kriegsende brachte Deutschland schließlich in eine Lage, die als antithetisch zum Beginn erscheint: eine angesichts jahrelanger Illusionen vielfach als unverständlich empfundene Niederlage statt der Hoffnung auf einen Sieg, Revolution und bürgerkriegsähnliche Zustände statt demonstrativer Einheit. In der Wende von 1918/19 gelang allerdings auch ein Entwicklungssprung zur parlamentarischen Demokratie, von dem 1914 wohl auch die entschlossensten Anhänger einer »Neuorientierung« nicht geträumt hatten.

In Frankreich konnte die vor allem seit dem sozialistischen Regierungseintritt bedeutsame Kooperation auf Regierungsebene zunächst weiter an Breite gewinnen⁴⁹. Der Begriff »union sacrée« erhielt so auch die Bedeutung eines tragenden innenpolitischen »Prinzips«⁵⁰. Die Spannweite des Kabinetts reichte Mitte 1917 von der sozialistischen Partei (SFIO) bis zur katholischen Rechten⁵¹. Auch auf der parlamentarischen Ebene, die unter den Bedingungen des Krieges ihre politische Bedeutung behalten konnte, fand ein Prozeß intensiver Kooperation statt. Daß in der Diskussion um die Kriegsziele trotz mancher Differenzen keine der deutschen Situation analoge Polarisierung auftrat, lag nicht nur am Einschreiten der Zensur. Die Prämissen eines breiten Konsenses blieben erhalten, besonders dank der Zielsetzung, Elsaß-Lothringen wiederzugewinnen und die »deutsche Gefahr« dauerhaft zu bannen. Jede Akzeptanz eines Friedens, der diese Vorgaben verfehlte, galt dem Großteil der politischen Öffentlichkeit als Defätismus oder Verrat und hatte die Ausgrenzung zur Folge. Dies betraf zum einen führende Politiker der »Radicaux«, bis hin zur Kriminalisierung von Caillaux und Malvy seit dem Regierungsantritt Clemenceaus im November 1917, zum anderen aber die sozialistische Partei, die sich

48 Innerhalb der SPD wurde die »Politik des 4. August« zur Bezeichnung für den umstrittenen Kurs der Parteimehrheit. Eine relevante Mythisierung dieses Tages ist hier nicht erkennbar.

49 Zur Entwicklung siehe insbesondere: Georges und Édouard BONNEFOUS, *Histoire politique de la Troisième République*, Bd. 2–3, Paris 1967–1968; Patrick FRIDENSON (Hg.), *1914–1918, l'autre front*, Paris 1977; Heinrich GROSSHEIM, *Sozialisten in der Verantwortung. Die französischen Sozialisten und Gewerkschafter im ersten Weltkrieg 1914–17*, Bonn 1978; Jean-Jacques BECKER, *Les Français dans la Grande Guerre*, Paris 1980; Serge BERSTEIN, *Histoire du Parti Radical*, Bd. 1, Paris 1980, S. 87–135; David STEVENSON, *French war aims against Germany 1914–1919*, Oxford 1982; Jean-Jacques BECKER, *La France en guerre (1914–1918). La grande mutation*, Bruxelles 1988; John N. HORNE, *Labour at war. France and Britain 1914–1918*, Oxford 1991; zur Situation 1919 vgl. auch: Eugen WEBER, *Action Française. Royalism and reaction in twentieth-century France*, Stanford/Cal. 1962, S. 124–129; Nicolas ROUSSELLIER, *Phénomène de majorité et relation de majorité en régime parlementaire: le cas du Bloc national en France dans le premier après-guerre européen*, (ungedruckte) Thèse Paris, 3 Bde., Paris 1991, Bd. 1, S. 11–213.

50 Vgl. z. B. *Le Temps*, 14.9.1917, S. 1, »Le ministère Painlevé«, zur Nichtbeteiligung der SFIO an der Regierung: »On peut le regretter pour le principe de l'union sacrée« (...). Allgemein zur pragmatischen Konzeption der »union sacrée« vgl. auch Jean-Jacques BECKER, *Union sacrée et idéologie bourgeoise*, in: *Revue Historique* 264 (1980) S. 65–74, hier S. 69–72.

51 Die SFIO besetzte seit Mai 1915 mit Albert Thomas das wichtige Amt eines Staatssekretärs, später dann Ministers für die Kriegsproduktion. Guesde gehörte seit 1915, Sembat seit 1916 nicht mehr der Regierung an. Der Rechtskatholik Denys Cochin war seit Oktober 1915 zunächst »ministre d'Etat«, dann Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten.

seit September 1917 an keinem der Kriegskabinette mehr beteiligte⁵². Die Distanz der SFIO zur »union sacrée« wuchs auch dadurch, daß – im Gegensatz zur SPD – jene Gruppen, welche die Kriegführung nicht mehr unterstützten oder Sympathien für die bolschewistische Entwicklung in Rußland zeigten, noch innerhalb der Partei blieben. Die Freude über den Sieg und die Wiederherstellung Frankreichs in den Grenzen vor 1871 vereinte kurzfristig nochmals nahezu alle politischen Kräfte. Die Bestrebungen zu einer Verlängerung der »union sacrée« über den Krieg hinaus in einem »Bloc national« reichten nach rechts bis zur Action Française, in ihrer maximalen Ausdehnung nach links aber nur bis zu den angeschlagenen Radicaux, führten vor den Wahlen von 1919 zu einer Fülle regional unterschiedlich breiter Sammlungslisten und begünstigten schließlich in Kombination mit einem neuen Wahlrecht den Erfolg der parlamentarischen Rechten.

In den skizzierten politischen Bezugfeldern nahm die Mythisierung der anfänglichen Einheit in Deutschland und Frankreich unterschiedliche Entwicklungen. Dies betrifft Intensität und Inhalte des Mythos, aber auch die Frage, ob der Anfangsmythos eher als Auftakt einer fortdauernden Einheit oder als Kontrast zu einer durch erneute Konflikte belasteten Gegenwart gesehen wurde.

Die Erinnerung an die innere Einheit des Kriegsbeginns bediente sich in Deutschland häufig des Schlagworts vom »August 1914«, das eine relativ breite Bedeutung besaß und dessen positive Aufladung zweifellos auch mit den militärischen Erfolgen dieses Monats zusammenhängt. Besonders lebendig blieb in Deutschland die Erinnerung an den in den Folgejahren zum nationalen Gedenktag oder auch zum »unvergeßlichen Höhepunkt« des eigenen »politischen Lebens« stilisierten 4. August⁵³. Er galt als allgemeines »Wahrzeichen der erhebenden Einigkeit und Geschlossenheit«⁵⁴, und der »Geist des 4. August« wurde beschworen⁵⁵. Der konkrete Bezug galt nicht nur der Reichstagssitzung, auch das berühmte »Kaiserwort« und das »Treuegelöbniß« der Parteiführer gegenüber Wilhelm II. behielten einen gewissen Stellenwert⁵⁶. Dies sollte freilich nicht über das Schwinden der kaiserlichen Integrationskraft hinwegtäuschen⁵⁷: Das Potential der monarchischen Gewalt wurde

52 Auslöser war die Weigerung der Regierung, französische Delegierte zur Verständigungskonferenz in Stockholm reisen zu lassen.

53 Vgl. z.B. Reichskanzler Michaelis am 4.8.1917: »Der 4. Aug. soll in der Geschichte des deutschen Volkes aller Zeiten ein Erinnerungstag höchster vaterländischer, todesmutiger und siegesgewisser Entschlußfreudigkeit sein (...)«; zitiert nach: SCHULTHESS' Europäischer Geschichtskalender, Neue Folge 33 (1917), hg. von Wilhelm STAHL, Erste Hälfte, München 1920, S. 742f.; *Neue Preussische Zeitung*, 4.8.1918, Morgenausg., S. 1, »Die innere Politik des vierten Kriegsjahres«: »Heute ist der vierte Jahrestag jenes 4. August 1914, der jedem, der ihn miterleben durfte, ein unvergeßlicher Höhepunkt seines politischen Lebens sein und bleiben wird.«

54 *Neue Preussische Zeitung*, 4.8.1918 (wie Anm. 53).

55 Vgl. z.B. die Versäumnisse einklagende Betrachtung in *Vossische Zeitung*, 4.8.1918, Morgenausg., S. 1f., »Der Geist des 4. August«.

56 Allerdings geriet das »Kaiserwort« in den Strudel der innenpolitischen Diskussion, so daß z.B. die konservative *Deutsche Tageszeitung*, 1.8.1917, Morgenausg., S. 1, »Zum 1. August«, auf Distanz ging: »Gerade diejenigen, die sich so laut und geflissentlich auf das bekannte Kaiserwort, dessen Augenblickberechtigung natürlich niemand bestreitet, berufen (...) betätigen sich am zielsichersten als Parteimenschen (...).«

57 Vgl. FEHRENBACH (wie Anm. 27) S. 216–220. Auch die Fülle an rituellen Huldigungen, z.B. zu »Kaisers Geburtstag«, sollte nicht überbewertet werden.

nicht genutzt, statt dessen kam es zur Machtfülle der Obersten Heeresleitung, aber auch zu einem Bedeutungsgewinn des Parlaments. Wilhelm II. rückte schon bald in den Schatten des zum überragenden Militärführer verklärten Hindenburg.

Ähnlich wie bereits Anfang August 1914 ging es beim Bezug auf die Reichstags-sitzung vom 4. August oft weniger um die Erinnerung an den politischen Vorgang als um die Evokation einer eng verstandenen Einheit des »Volkes«, die klar im Mittelpunkt der deutschen Mythisierung stand. Symptomatisch erscheint die eher als Ständeversammlung denn als parlamentarische Veranstaltung inszenierte Gedenkfeier am 4. August 1917 in der Wandelhalle des Reichstags. In den Reden spielte die politische Aktion vom 4. August 1914 kaum eine Rolle. Reichstagspräsident Kaempf, der die Feier angeregt hatte, sprach beispielsweise nur davon, daß »zum dritten Male (...) der Tag wiedergekehrt« sei, »an dem, um seinen Kaiser geschart, 1914 das gesamte deutsche Volk in heiligem Zorn sich wie ein Mann erhoben hat, um alles, was ihm heilig, gegen die frevelnden Angriffe zu verteidigen«⁵⁸.

Wie hier bereits anklingt, konkretisierte sich die Vorstellung vom Handeln eines homogenen Organismus »Volk« häufig in Personifikationen, die jeweils eine anfängliche Aktion bzw. Reaktion bezeichnen. Mit weitem Bezug, der die »sittliche« »Erhebung« mit einschließen konnte, war davon die Rede, das Volk habe sich »erhoben« oder es sei »aufgestanden«. Ebenso verbreitet waren Metaphern, die auf den Akt des Kriegsbeginns verweisen: Das deutsche Volk habe »zu den Waffen gegriffen«, »den Fehdehandschuh aufgenommen« etc. Eine personifizierende Tendenz besitzt auch der nicht selten formelhaft ergänzte Vergleich »wie ein Mann«. Unter den näheren Kennzeichnungen des einigen Volkes ragt das Motiv der »Begeisterung« heraus, etwa in Wendungen wie »begeisterte Einmütigkeit«, »im Sturm der Begeisterung« oder in analogen Metaphern. Betont sei, daß mit »Begeisterung« meist weniger ein Zustand der Freude gemeint war als Begeisterung im Sinne leidenschaftlichen patriotischen Eifers⁵⁹. Dieser ursprünglichen Bedeutung der »Begeisterung« als geistiger Inspiration nahestehend, sprach man auch davon, daß am 4. August und allgemein im August 1914 ein einheitlicher bzw. einigender »Geist« das deutsche Volk beherrscht habe oder – wie sich Wilhelm II. im August 1917 ausdrückte – »aus der Tiefe der Volksseele hervorbrach«⁶⁰.

Teilweise wurde, meist mit explizitem Bezug auf den »August«, von einer versöhnlichen und auch kooperativen Dimension dieses Geistes ausgegangen; beispielsweise war die als Forum für gegensätzliche politische Kräfte im November 1915 gegründete »Deutsche Gesellschaft 1914« von einem derartigen Ansatz geprägt⁶¹. Die Annahme von der Wirksamkeit eines besonderen »Geistes« bildete aber

58 Zitiert nach *Frankfurter Zeitung*, 6.8.1917, Morgenblatt, S. 3, »Feier in der Wandelhalle des Reichstags«.

59 Vgl. z. B. *Frankfurter Zeitung*, 12.9.1917, 2. Morgenblatt, S. 1, »Der Aufruf an die Philister«: Das deutsche Volk habe sich am 4. August 1914 »in heroischer Entflammung (...) wie ein Mann um das Banner des Reiches« geschart.

60 Antwort auf das am 4.8.1917 in der Gedenkfeier verabschiedete Huldigungstelegramm; SCHULTHESS 1917 (wie Anm. 53) S. 743.

61 Die integrative Funktion blieb, nach breiteren Anfängen, allerdings nur auf einen innenpolitischen Sektor beschränkt, der selbst in eine politische Frontstellung geriet. Der regierungsnahen Organisation gehörten vor allem liberale Vertreter aus Politik, Militär und Wissenschaft an sowie einige

auch die Basis für jene auf eine herausragende ideengeschichtliche Bedeutung zielenden und in der Geschichtsschreibung vielbeachteten Konzepte der Mythisierung, die sich mit den Wendungen »Geist von 1914« und »Ideen von 1914« verbinden. Vor einem allzu großzügigen Umgang mit den diffusen Kategorien ist allerdings zu warnen. Dies gilt für die verkürzende Gleichsetzung mit der »nationalen Begeisterung des August 1914«⁶² ebenso wie für die Subsumierung sehr unterschiedlicher, während der Anfangsphase des Krieges geäußelter, später auf den Kriegsbeginn oder auch allgemein auf die Sinnggebung des Krieges bezogener Vorstellungen⁶³. Aufschlußreich ist es allerdings, die in den zeitgenössischen Definitionen des »Geistes von 1914« und der »Ideen von 1914« verbreiteten Grundannahmen näher zu betrachten. Dabei zeigt sich sowohl ein breiter, ideologisch aufgeladener Anfangsmythos als auch die allgemeine Verklärung der in der Situation des Kriegsbeginns vermeintlich manifestierten Haltungen und »Ideen«.

Die seit Herbst 1914 anzutreffende Formel »Geist von 1914« erinnerte in der Regel an die Einheit des Kriegsbeginns und bestärkte den Mythos einer anfänglichen patriotischen »Begeisterung«. Darüber hinaus besaß sie – ebenso wie der »August 1914« – häufig einen »sittlichen« oder religiösen Aspekt, wenn sie sich auf die patriotische Überwindung von Egoismus und Materialismus oder auf das intensiviertere religiöse Leben bezog⁶⁴. In diesem Sinne wurde der »Geist von 1914« ein wichtiges Motiv für die protestantische Kriegspredigt, die ihn als göttliche Offenbarung

revisionistische Sozialdemokraten. Vgl. Bericht über die Gründungsveranstaltung und die Festrede des Gründers Wilhelm Solf, Staatssekretär im Reichskolonialamt: *Deutsche Tageszeitung*, 29.11.1915, S. 4, »Deutsche Gesellschaft 1914«; vgl. auch: Eberhard von VIETSCH, Wilhelm Solf, Botschafter zwischen den Zeiten, Tübingen 1961, S. 142ff.; Johanna SCHELLENBERG, Deutsche Gesellschaft 1914 (DG). 1915–1934, in: Dieter FRICKE u.a. (Hg.), *Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945)*, Bd. 1, Köln, Leipzig 1983, S. 700–703.

62 So z.B. Wolfgang GREIVE, Die Auseinandersetzung mit dem »Geist von 1914«. Vorwort und Einführung, in: DERS. (Hg.), *Der Geist von 1914. Zerstörung des universalen Humanismus?*, Rehburg, Loccum 1990, S. 5–12, hier S. 5.

63 So häufig in der Literatur; vgl. z.B.: Hermann LÜBBE, *Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschichte*, Basel, Stuttgart 1963, S. 173–238 zu den »Ideen von 1914«; Wolfgang J. MOMMSEN, *Der Geist von 1914: Das Programm eines politischen »Sonderwegs« der Deutschen*, in: DERS., *Der autoritäre Nationalstaat. Verfassung, Gesellschaft und Kultur im deutschen Kaiserreich*, 1990, S. 407–421. Von einer sehr breiten Kategorie »spirit of 1914«, die den verschiedensten Äußerungen und Themen als Etikett angeheftet wird, geht insbesondere die materialreiche Arbeit von VERHEY (wie Anm. 3) S. 259–458 aus; in der additiven Darstellung schwimmt das zeitgenössische Grundverständnis des »Geistes von 1914«. Dabei entstehen auch übermäßige Generalisierungen, so z.B. die Behauptung, »between 1914 and 1933, all political factions attempted to identify their program with the »spirit of 1914« (S. 489). Wesentliche Entwicklungen der »rhetoric of unity« bleiben dagegen unklar; vgl. auch Anm. 76.

64 Als erster Beleg fand sich: *Preussische Jahrbücher* 158 (Okt.–Dez. 1914) S. 377–391, »Der Geist von 1914« (Ernst Rolffs); die Definition enthält auch schon Merkmale der späteren »Ideen von 1914«, *ibid.* S. 383: »(...) das deutsche Volk ist seit den Befreiungskriegen zum erstenmal wieder von einer einmütigen Gesinnung erfüllt, die sich als monarchisch gefärbtes Nationalgefühl, durchdrungen von einem theistisch gerichteten Glauben an die sittliche Weltordnung, charakterisiert.« »(...) einer mehr oder weniger religiös fundierten, gehobenen und freudigen Gesinnung, die durch den modernen Wirklichkeitssinn zu einem opferbereiten und zuchtvollen Pflichtbewußtsein abgeklärt ist.«

interpretierte⁶⁵. Die meist stärker explizierten »Ideen von 1914«, verstanden als Antwort auf die revolutionären »Ideen von 1789«, waren Ergebnisse intellektueller Standortbestimmung und Sinnkonstruktion. Die Breitenwirkung dieser heterogenen Vorstellungen, die in den 1913 anlässlich der Erinnerung an die Befreiungskriege propagierten »Ideen von 1813« bereits einen Vorläufer hatten⁶⁶, darf allerdings nicht überschätzt werden. Pointiert, doch durchaus treffend meinte Max Weber im August 1916: »Geistreiche« Personen haben sich zusammengetan und die »Ideen von 1914« erfunden, aber niemand weiß, welches der Inhalt dieser »Ideen« war.⁶⁷ In den grundlegenden Konzepten des Volkswirtschaftlers Johann Plenge ging es nicht um eine allgemeine Mythisierung des »August 1914«, sondern um den Versuch, die Voraussetzungen für eine trotz internationaler Isolation erfolgreiche Führung des »Wirtschaftskrieges« zu skizzieren. Nach Plenge, der sich – anknüpfend an eine breite Mythisierung deutscher »Organisationskraft«⁶⁸ – vor allem auf die »Idee der Organisation« bezieht, war das »Grundbewußtsein von 1914« »die bewußt gewollte Gesinnung der Eingliederung in das Ganze«⁶⁹. Andere Autoren erweiterten das Bedeutungsfeld, die Annahme einer spezifisch deutschen Fähigkeit zur Bewältigung einer großen Gemeinschaftsaufgabe blieb aber zentral, wobei auch die Überlegenheit des deutschen »Idealismus« und der Staatstradition herausgestellt wurde⁷⁰. Im Kern dieses hier nicht weiter zu analysierenden »Sonderbewußtseins« verbarg sich wohl vor allem eine Hoffnung: Da das »deutsche Volk« mit dem Kriegsbeginn kooperative Kraft bewiesen hatte, schienen die in der kulturellen Elite gewachsenen Ängste vor Zerfall, Zersplitterung und zerstörerischen »Massen« widerlegt, schien

65 Vgl. Wilhelm PRESSEL, *Die Kriegspredigt 1914–1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands*, Göttingen 1967, S. 15–22.

66 Vgl. den Historiker Adalbert WAHL, *Die Ideen von 1813*. Festrede, Tübingen 1913, vgl. hierzu auch Wolfram SIEMANN, *Krieg und Frieden in historischen Gedenkfeiern des Jahres 1913*, in: Dieter DÜDING u. a. (Hg.), *Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 298–320, hier S. 311.

67 Vortrag »An der Schwelle des dritten Kriegsjahres«, in: Max WEBER, *Zur Politik im Weltkrieg*. Schriften und Reden 1914–1918, hg. von Wolfgang J. MOMMSEN in Zusammenarbeit mit Gangolf HÜBINGER, Tübingen 1984 (Max Weber Gesamtausgabe, I/15), S. 656–689, hier S. 660; vgl. *ibid.* auch eine gewisse inhaltliche Kennzeichnung: »Sich im Kriege zusammenzuschließen und zu organisieren, ist nichts Besonderes; dazu braucht man keine neuen Ideen.« Zitiert auch in MOMMSEN (wie Anm. 63) S. 418.

68 Vgl. z.B. Bethmann Hollweg am 2. 12. 1914 im Reichstag: »Deutschlands Organisationskraft und Organisationskunst sucht in immer neuen Formen Übeln vorzubeugen, Schäden auszugleichen.« Zitiert nach: Friedrich THIMME (Hg.), *Bethmann Hollwegs Kriegsreden*, Stuttgart, Berlin 1919, S. 21 f.; ähnlich z.B. *Deutsche Tageszeitung*, 31. 7. 1915, Abendausg., S. 1, »Ein Jahr Weltkrieg«.

69 Johann PLENGE, *1789 und 1914. Die symbolischen Jahre in der Geschichte des politischen Geistes*, Berlin 1916, Zitate S. 87, 90; grundlegend bereits: DERS., *Der Krieg und die Volkswirtschaft*, Münster 1915. Zu Plenge vgl. Axel SCHILDT, *Ein konservativer Prophet moderner nationaler Integration. Biographische Skizze des streitbaren Soziologen Johann Plenge (1874–1963)*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 35 (1987) S. 523–570. Vgl. in diesem Kontext auch die einflußreiche Schrift von Rudolf KJELLÉN, *Die Ideen von 1914. Eine weltgeschichtliche Perspektive*, Leipzig 1915 (zuerst schwedisch).

70 Vgl. vor allem Ernst TROELTSCH, *Die Ideen von 1914*, in: DERS., *Deutscher Geist und Westeuropa. Gesammelte kulturphilosophische Aufsätze und Reden*, hg. von Hans BARON, Tübingen 1925, S. 31–58 (zuerst 1916).

Deutschland als organische Einheit den Herausforderungen der Moderne gewachsen wie keine andere Nation.

Die mit dem »Geist von 1914« und den »Ideen von 1914« verbundenen Vorstellungen besitzen nicht nur eine große inhaltliche Spannweite, sie bleiben oft auch in ihrem zeitlichen Bezug unklar. Der Zusatz »von 1914« kann ebenso als historisch abgegrenzte Zuordnung wie als Bezeichnung für ein seit 1914 andauerndes bzw. 1914 erstmals manifestiertes Phänomen aufgefaßt werden. Diese Ambivalenz prägte zunächst auch das engere Thema der inneren Einheit. Während der ersten Kriegsjahre stand nicht selten neben dem Anfangsmythos eine Wendung, welche die andauernde Einheit betont. Der »August 1914« wurde so gleichsam zum Auftakt für einen neuen, einigen Zustand des deutschen »Volkes«. Diese Fiktion war allerdings einer zunehmenden Erschütterung durch die politisch-gesellschaftliche Realität ausgesetzt. Obgleich den schon frühzeitig aufgebrochenen Meinungsverschiedenheiten durch die Zensur zunächst ihre Sprengkraft genommen wurde, ließ sich kaum verbergen, daß trotz oder gerade wegen des Krieges innere Konflikte schwelten. Dies mußte der Vorstellung von der inneren Einheit um so gefährlicher werden, als es in Deutschland kein tragfähiges politisches Prinzip gab, das mit der fortdauernden Einheit hätte identifiziert werden können. Die mühsam gewährte Praxis des »Burgfriedens« – ein Begriff, der »in erster Linie etwas Negatives« im Sinne eines Konfliktverzichts bezeichnete⁷¹ – konnte hierzu ebenso wenig dienen wie die vor allem in der SPD so benannte »Politik des 4. August«, deren kooperative Intention auf den Bereich der bürgerlichen Mitte und der Mehrheitssozialdemokratie beschränkt blieb und die gerade dadurch ein Faktor des innenpolitischen Konflikts wurde. Daß es dennoch nur zögernd zu einer Absage an die These von der fortdauernden Einheit kam, hing sicher auch mit der verbreiteten Vorstellung zusammen, nur Einigkeit werde den militärischen Sieg sichern⁷². Gerade die erkennbare Auflösung führte daher zu verstärkten Einigkeitsappellen und auch zur Bekräftigung des Anfangsmythos. Die erwähnte Gedenkfeier am 4. August 1917 im Reichstag, wenige Wochen nach dem Sturz Bethmann Hollwegs und der umstrittenen Friedensresolution der Reichstagsmehrheit, bildete noch einmal einen großangelegten Versuch, die Einheit des Kriegsbeginns als Auftakt für eine fortdauernde Einheit zu interpretieren. Doch war bereits offenkundig, was Hans Delbrück – nach einer einschränkenden Vorbemerkung über die angeblich ungebrochen breite Siegeszuversicht – Ende 1917 in den *Preussischen Jahrbüchern* formuliert hat: »Ein tiefer Riß geht durch unser Volk, ein Riß, der sich keineswegs deckt mit den alten Parteigegensätzen«⁷³.

71 Vgl. *Sozialistische Monatshefte*, 24.6.1915, S. 569–575, »Der Sinn des Burgfriedens« (Hugo Heine- mann), S. 570; vgl. *ibid.*: »Nur die Betonung des Trennenden sollte während der Kriegsdauer ausgeschaltet werden (...).« Der Autor skizziert im Anschluß eine vor allem ökonomisch aufgefaßte kooperative Dimension des »Burgfriedens« – eine Bedeutungsvariante, die sich jedoch kaum durchsetzte.

72 Vgl. z.B. *Deutsche Tageszeitung*, 1.1.1916, Morgenausg., S. 1, »Vorwärts mit Gott!«: »Wenn der Sieg unser bleiben und uns sicher werden soll, dann ist allerdings die felsenfeste, unerschütterliche Einigkeit die unerläßliche Vorbedingung.« Deutlich wird hier bereits die Sorge geäußert, daß die »Front im Innern« nicht »geschlossen« bleibt.

73 *Preussische Jahrbücher* 170 (Okt.-Dez. 1917) S. 148–153, »Politische Korrespondenz. Wider den Kleinglauben«, hier S. 148; als eigenständiger Druck: Hans DELBRÜCK, *Wider den Kleinglauben. Eine Auseinandersetzung mit der deutschen Vaterlandspartei*, Berlin 1918.

Anlaß für dieses Urteil waren erste Verlautbarungen der in Reaktion auf die Friedensresolution als »Einigungspartei«⁷⁴ der nationalistischen Rechten gegründeten »Deutschen Vaterlandspartei«. Der »August 1914« geriet hier, ähnlich wie schon in der Rechtspresse⁷⁵, ganz explizit zu einer antithetischen Projektion, während gleichzeitig Schuldzuweisungen für den Verlust der »Begeisterung und Einmütigkeit« erfolgten⁷⁶. Verantwortlich erschienen Regierung und Parlamentsmehrheit, denen mangelnde »Führung« vorgeworfen wurde, sowie die politischen Parteien als »Pioniere dieser Minierarbeit wider die feste Burg unserer deutschen starken Einheit«⁷⁷. Hier spiegelte sich ein auf der extremen Rechten vertretenes totalitäres Einigungskonzept: Die 1914 erreichte Einheit hätte durch Unterdrückung parteipolitischer Tätigkeit, Propaganda und Vorgabe großer Kriegsziele gesichert werden müssen. Noch im Oktober 1918 hoffte der Alldeutsche Verband in diesem Sinne, daß eine Regierung der »Nationalen Verteidigung« »dem Volke mit flammenden Worten die Gebote der völkischen Ehre verkünden und den Geist von 1914 wiederherstellen« werde⁷⁸. Daß die Verantwortung für den Verlust der Einheit im Lager der Reformkräfte gerade umgekehrt gesehen wurde, versteht sich von selbst. So meinte die linksliberale *Frankfurter Zeitung* zu den Einigungsparolen der Vaterlandspartei: »(...) das tun die Leute, die Jahr und Tag die innere Einheit mit allen Mitteln rücksichtslosester Demagogie unterwühlt und zerstört (...) haben«⁷⁹.

Die seit 1917 vor allem auf dem rechten Flügel der politischen Öffentlichkeit deutlich gewordene Kontrastierung zwischen Gegenwart und »August 1914« verstärkte sich infolge von Niederlage und revolutionärem Umbruch. Ähnlich wie die Einheit des Kriegsbeginns auch im Kontext einer moralischen »Erhebung« des deutschen Volkes gesehen wurde, erschien das Ende nun auch als Folge eines moralischen Scheiterns. »Woher aber kam es,« so fragte selbst der gemäßigte Hans Delbrück, »daß dieses selbe Volk, welches am 4. August in so wunderbarer Einmütigkeit zu den Waffen gegriffen hatte, das nationale Dasein zu verteidigen, jetzt im

74 »Großer Aufruf« vom 2. 9. 1917, in: Karl WORTMANN, Geschichte der Deutschen Vaterlands-Partei 1917–1918, Halle/Saale 1926, S. 29–32, Zitat S. 30.

75 Vgl. z. B. *Deutsche Tageszeitung*, 1. 8. 1917 (wie Anm. 56): »Der nationale und monarchische Geist, der in den Augusttagen alle mit fortriß, ist vielfach dem neu erwachenden Parteizwist erlegen.«

76 Rede Sr. Hoheit des Herzogs JOHANN ALBRECHT ZU MECKLENBURG, in: Rede Sr. Hoheit des Herzogs JOHANN ALBRECHT ZU MECKLENBURG und Sr. Exzellenz des Großadmirals VON TIRPITZ am Montag, dem 24. September 1917, Berlin o. J., S. 3f.: »Mit seltener Begeisterung und Einmütigkeit hat im August 1914 das deutsche Volk den ihm hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen (...) Schwere Sorge aber bedrückt uns (...), daß die berufenen Führer und Vertreter des Volkes ihrer großen Aufgabe nicht immer gewachsen waren (...) anstatt einzig und allein alles aufzubieten, um die äußeren Feinde zu bekämpfen, wurde der Burgfriede gebrochen; häuslicher Streit entbrannte, der unsern bis dahin so starken Arm zu lähmen droht.« Gegenüberstellung von Gegenwart und »August 1914« z. B. auch in A. v. GRAEFE, Die politischen Parteien, in: v. KLUCK u. a., Das Deutsche Volk und der Friede. Dreißig Stimmen über die Ziele der Deutschen Vaterlands-Partei, Berlin 1918, S. 11ff. – Vgl. zur Vaterlandspartei auch VERHEY (wie Anm. 3) S. 413–426; der antithetische Ansatz in der Mythisierung der Einheit wird hier jedoch nicht thematisiert.

77 V. GRAEFE (wie Anm. 76) S. 12.

78 Entschließung des »Geschäftsführenden Ausschusses« vom 20. 10. 1918; in: Otto BONHARD, Geschichte des Alldeutschen Verbandes, Leipzig, Berlin 1920, S. 255, Anlage 8.

79 *Frankfurter Zeitung*, 12. 9. 1917 (wie Anm. 59).

letzten Kampfe in so großen Teilen versagt hat?«⁸⁰ Die hauptsächliche Erklärung, die auf diese und ähnliche Fragen gegeben wurde, ist bekannt. Der »Dolchstoß« in den Rücken der kämpfenden Armee wurde die Antithese zur »wunderbaren Einmütigkeit« des Kriegsbeginns⁸¹. Zumindest implizit blieb der Anfangsmythos daher stets präsent, auch wenn von ihm Ende 1918 und 1919 nur noch relativ selten die Rede war.

Es ist hier nicht der Ort, verschiedene Spielarten der Dolchstoßlegende darzulegen. Angemerkt sei aber, daß neben der Anprangerung von »revolutionärer Verhetzung« oder »Parteisucht«⁸² auch Vorwürfe gegen das »deutsche Volk« im ganzen gerichtet wurden, was der Diskussion eine grundsätzlichere Dimension gab. Der Zusammenbruch resultierte nach einer ersten Diagnose der *Alldeutschen Blätter* auch aus einem Mangel an »Nationalgefühl« und einem Übermaß an individuellem Egoismus⁸³. Hier ging es nicht nur um den Vorwurf mangelnder Pflege des »Geistes von 1914«⁸⁴, verantwortlich für die Schwäche des deutschen Volkes erschien vielmehr auch die zersetzende Wirkung eines fremden »Geistes«. So klagten die *Alldeutschen Blätter* im Januar 1919 über die »drei Internationalen, die schwarze, rote und goldene«, die sich »während des Krieges zu nie geahnter Blüte entwickelt« hätten, und stellten den von der »goldenen Internationale« verbreiteten »jüdischen Geist« als besonders gefährlich dar⁸⁵. Diese antisemitische Wendung bei der Erklärung, warum sich der »nationale Geist, der in den Augusttagen des Jahres 1914 mächtige Wogen schlug«⁸⁶, im Laufe des Krieges verflüchtigt hatte, förderte 1919 die erhebliche Zunahme antisemitischer Propaganda⁸⁷.

80 *Preussische Jahrbücher* 177 (Juli–Sept. 1919) S. 301–311, »War unser Niederbruch unabwendbar?«, hier S. 304.

81 Vgl. *ibid.*: »Es ist nur zu wahr, daß der kämpfenden Armee zuletzt der Dolch von hinten in den Rücken gestoßen worden ist; daß es die moralische Auflösung von innen heraus gewesen ist, die unsere letzte Widerstandskraft verzehrt hat.« Allerdings meint Delbrück auch, daß der »Nährboden« durch »nationale Hybris« der Alldeutschen bereitet worden wäre. Die Bewertung Delbrücks als entschiedenen Gegner der Dolchstoßlegende in Annelise THIMME, Hans Delbrück als Kritiker der Wilhelminischen Epoche, Düsseldorf 1955, S. 147, bedarf aber zumindest der Modifikation. Allgemein zu den Anfängen der Dolchstoßlegende: Friedrich Frhr. HILLER VON GAERTRINGEN, »Dolchstoß«-Diskussion und »Dolchstoßlegende« im Wandel von vier Jahrzehnten, in: DERS., Waldemar BESSON (Hg.), Geschichte und Gegenwartsbewußtsein, Festschrift für Hans Rothfels, Göttingen 1963, S. 122–160, hier S. 122–139. Die Dialektik von »August 1914« und »Dolchstoß« wird z. B. auch von PRESSEL (wie Anm. 65) S. 26ff. betont.

82 Zitate aus: *Preussische Jahrbücher* 177 (wie Anm. 80) S. 304; *Deutsche Tageszeitung*, 19.11.1918, Abendausg., S. 1f., »Unsere Pflicht und Hoffnung am Bußtage«, bezogen auf die SPD.

83 *Alldeutsche Blätter*, 23.11.1918, S. 373–376, »Die deutsche Revolution«, hier S. 374.

84 Vgl. z. B. *Deutsche Tageszeitung*, 19.11.1918 (wie Anm. 82): »Wenn auch der öffentliche Geist der Nation sich begreiflicherweise nicht auf der anfänglichen Höhe der feiertäglichen Stimmung erhalten konnte, so hätte doch ein Herabsinken, wie wir es in zunehmendem Maße erlebt, vermieden werden müssen.« Erich LUDENDORFF, Meine Kriegserinnerungen 1914–1918, Berlin 1919, S. 607 zur Regierung: »So weit hatte sie den Geist von 1914 verderben lassen.«

85 *Alldeutsche Blätter*, 25.1.1919, S. 28, »Die Ursache des Zusammenbruchs«; vgl. *ibid.*: Eine »Erhebung« des am Boden liegenden Deutschland werde es erst geben, »wenn der Deutsche die Ursachen des Zusammenbruchs völlig erkennt, wenn er sich dem alljüdischen Einfluß entzieht«.

86 *Ibid.*

87 So wurde in der »Bamberger Erklärung« des Alldeutschen Verbandes im Februar erstmals öffentlich eine antisemitische Programmatik verkündet; vgl. BONHARD (wie Anm. 78) Anlage 10, S. 263.

Für jene Kräfte, die den revolutionären Wandel und die Etablierung der Weimarer Republik begrüßten oder akzeptierten, konnte der positiv bewertete Mythos von der anfänglichen Einheit 1918/19 keine erkennbare Funktion gewinnen, obwohl zweifellos auch hier Sehnsucht nach erneuerter innerer Einheit herrschte⁸⁸. Eine positive Kontrastierung zur revolutionären Gegenwart hätte ebensowenig Sinn gegeben wie der Versuch einer Parallelisierung. Der denkbare Bezug auf die am 4. August intensiviert politische Kooperation zwischen SPD und bürgerlicher Mitte war hingegen chancenlos. Zu eng war die politische Spannweite dieser Kooperation, zu beschränkt die politische Kompetenz während des Krieges, zu stark auch die ideologische Aufblähung des Anfangsmythos, die nun nicht mehr nur auf der extremen Linken zum Widerspruch reizte. So bezeichnete am 4. August 1919 DDP-Mitbegründer Hellmut von Gerlach in der *Welt am Montag* den 4. August 1914 als »Höhepunkt des deutschen Militarismus«⁸⁹, und ein Artikel der dem rechten Flügel der SPD zuzuordnenden *Sozialistischen Monatshefte* vom selben Tag proklamierte eine kontrastive Betrachtung unter umgekehrten Vorzeichen wie die nationalistische Rechte: Zukunftsweisender historischer Bezugspunkt sei nicht der 4. August 1914, sondern der 4. August 1789, die »unsinnige Professorentheorie« des »Geistes von 1914« sei zu Unrecht als »Überwinder des Geistes von 1789 vorgestellt worden«, dieser »Überwinder« liege »jetzt nach 5 Jahren am Boden«⁹⁰.

Auch in Frankreich erinnerte man sich während des Krieges in verklärter Form an die anfängliche innere Einheit. Eine dem »August 1914« gleichwertige Formel gab es hier allerdings nicht. Die Erwähnung des »août 1914« konnte zwar auch auf das Thema Einheit verweisen⁹¹, sie hatte aber auch andere Funktionen und war insgesamt weniger positiv besetzt. Dies lag zum einen an der von pazifistischer Rhetorik und nationalem Totenkult geprägten und mit der Anklage gegen die deutsche Aggression verbundenen Kommemoration des Kriegsbeginns. So bezeichnete *Le Temps* im August 1917 den »anniversaire du mois d'août« als »grave fête du cœur« und »notre véritable Toussaint«⁹². Zum anderen wurde mit dem »août 1914« auch ein für Frankreich bedrohlicher Kriegsverlauf verbunden⁹³. Erst das »Wunder« an

Zu den Hintergründen: Brewster Searing CHAMBERLIN, *The enemy on the right. The Aldeutsche Verband in the Weimar Republic, 1918–1926*, Ph.D. Maryland 1972, Ann Arbor 1973, S. 109–112; Werner JOCHMANN, *Die Ausbreitung des Antisemitismus in Deutschland 1914–1923*, in: DERS., *Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870–1945*, Hamburg 1988, S. 99–170, 377–413 (zuerst 1971).

88 Vgl. z.B. *Frankfurter Zeitung*, 1.8.1919, Abendausg., S. 1, »Frankfurt, 1. August«.

89 *Die Welt am Montag*, 4.8.1919, S. 1f., »Die Welt ohne Waffen«.

90 *Sozialistische Monatshefte*, 4.8.1919, S. 685–691, »Der 4. August« (Heinrich Peus), hier S. 690f. Vgl. *ibid.*: »Aber mit neuer Kraft erhebt sich nach 130 Jahren der scheinbar Überwundene, dessen Ideen noch immer unerfüllt sind und erst vom Sozialismus erfüllt werden können, dem also die Zukunft gehört.«

91 *L'Echo de Paris*, 27.9.1917, »L'union sacrée contre la trahison«, in: Maurice BARRÈS, *Chronique de la Grande Guerre X, 1^{er} juillet – 1^{er} décembre 1918*, Paris 1936, S. 175–181.

92 *Le Temps*, 5.8.1917, S. 1, »In memoriam«.

93 Vgl. z.B. *Revue de Paris*, 15.1.1916, S. 517–539, »Une grave question de l'après-guerre« (E. du Vivier de Streel), hier S. 539: »(...) des jours aussi sombres que ceux dont l'angoisse inoubliable étreignit nos cœurs au mois d'août 1914.«

der Marne, das gleichrangig neben das »Wunder« der Einheit trat, sorgte dann im September für eine positive Erinnerung an den militärischen Kriegsbeginn⁹⁴.

Im Vergleich zu Deutschland war bei der Thematisierung der anfänglichen Einheit die inhaltliche Ausweitung und Ideologisierung des Mythos geringer. Zwar wurde auch hier die 1914 bewiesene Haltung in das Gesamtbild des einigen Kriegsbeginns einbezogen, wobei sowohl von »Begeisterung« als auch von Ruhe und Ernsthaftigkeit die Rede war. Doch erreichte die moralisierende Überhöhung keine analoge Intensität, und angesichts der Einbettung in ein breites Bündnis und des Kampfes für universelle Werte fehlten auch die Impulse zu einer angestregten Mythisierung spezifisch nationaler Qualitäten. Entscheidend dürfte aber auch gewesen sein, daß es in Frankreich, dies sei nochmals betont, keine Entsprechung für den engen ethnischen Volksbegriff gab. Wenn es in ähnlichen Wendungen wie in Deutschland hieß, »Frankreich« habe sich im August 1914 in einem »si magnifique élan« »erhoben« («dressé«, »levé«)⁹⁵, wenn über Floskeln wie der »soudaine cristallisation de l'âme française«⁹⁶ oder dem Erwachen des »génie de la France«⁹⁷ der Bezug auf ein kollektives »Wesen« hergestellt wurde, so stand dahinter ein weiter Begriff der Nation, der Raum läßt für sehr unterschiedliche Kräfte und Eigenschaften, der aber auch eine aktivistische Komponente enthält⁹⁸.

In diesem Sinne akzentuierte die französische Mythisierung des Kriegsbeginns immer wieder die Vorstellung von spontaner Eintracht und Kooperation. Dies geschah beispielsweise in Formulierungen, welche die Totalität auch des emotionalen Gleichklangs – die »union sacrée des esprits, des volontés et des cœurs«⁹⁹ – oder das sofortige Vertrauen in die Führung herausstellten¹⁰⁰. Besonders charakteristisch aber sind metaphorische Wendungen, die auf das Zusammenwirken in einer Not-situation verweisen. So war von der Abwehr einer Gefahr durch die Mitglieder einer Familie die Rede¹⁰¹, vom gemeinsamen »Eilen« an die bedrohte Grenze¹⁰² oder von

94 Beide Aspekte z.B. in: *Revue des deux Mondes*, 15.4.1915, S. 876–898, »Le miracle français«; *Revue des deux Mondes*, 1.8.1917, S. 570–600, »Le miracle français II. Trois ans après« (Victor Giraud).

95 Vgl. z.B. *Le Temps*, 3.8.1918, S. 1, »La cinquième année«: »Lorsque la France, en août 1914, s'est levée d'un si magnifique élan pour défendre l'indépendance nationale (...)«.

96 *Revue des deux Mondes*, 15.4.1915 (wie Anm. 94) S. 877, 880.

97 Maurice BARRÈS, *Les diverses familles spirituelles de la France*, Paris 1917, S. 2.

98 Erinnert sei an Renans Diktum »L'existence d'une nation est un plébiscite de tous les jours.« Ernest RENAN, *Qu'est-ce qu'une nation?*, in: DERS., *Ceuvres complètes*, hg. von Henriette PSICHARI, Bd.1, Paris 1947, S. 887–907, hier S. 904 (zuerst 1882).

99 *Revue des deux Mondes*, 15.4.1915 (wie Anm. 94) S. 880. Gleichzeitig spiegelte sich hier eine traditionelle mystische Komponente in der französischen Thematisierung nationaler Einheit; vgl. GIRARDET (wie Anm. 7) S. 162f.

100 Vgl. z.B. *Revue des deux Mondes*, 1.8.1917 (wie Anm. 94) S. 572: »La confiance, – une confiance quasi mystique, – s'était implantée dans l'âme française pour n'en plus sortir, dès le 1^{er} août 1914.«

101 *La Dépêche de Toulouse*, 25.9.1917, S. 1, »L'union sacrée«, zum Kriegsbeginn: »Lorsqu'un danger grave menace une famille, – la mort ou la ruine du père, – les disputes cessent au foyer, la jalousie quitte les enfants et tous s'entendent pour lutter contre la maladie ou le désastre menaçant.«

102 *Revue des deux Mondes*, 15.4.1915 (wie Anm. 94) S. 880: »On se représente donc assez bien les raisons diverses auxquelles ont obéi les différents partis qui se disputent la direction de la France contemporaine, en courant sans hésitation, d'un même élan, à la frontière menacée. Les uns vivaient de préférence dans les souvenirs de l'ancienne France, celle des Croisades, de saint Louis, de Jeanne d'Arc (...). Les autres se complaisaient dans la France rationaliste et libre penseuse, le

den Reaktionen auf das Sturmläuten (»tocsin«), mit dem die Mobilmachung vielfach verkündet worden war. Die plötzliche Notlage und das schnelle Heraustreten aus dem bisherigen Zustand ließen sich hier ebenso assoziieren wie das Sammeln zur gemeinsamen Hilfe, die individuelle Bereitschaft aller ebenso wie der Einsatz unterschiedlicher politischer Kräfte¹⁰³. Die Erinnerung an die früheren Konflikte hob das »miracle d'union agissante«¹⁰⁴ noch hervor, wobei das Bewußtsein vom Nutzen der Vielfalt durchaus lebendig blieb¹⁰⁵. Die Kammersitzung vom 4. August wurde in dieses Bild einer spontanen Wandlung zur Eintracht eingepaßt¹⁰⁶.

Vom anfänglichen »Wunder« aus wurde in Frankreich eine klare Linie kontinuierlicher Einheit bis in die eigene Gegenwart gesehen. »Union sacrée« diente als Kurzformel sowohl für den Mythos des Anfangs als auch für die Vorstellung von einer fortdauernden Einheit. Poincarés Begriffsprägung¹⁰⁷ kam dieser Synthese entgegen: Mit dem Adjektiv »sacrée« hatte die »union« des Kriegsbeginns eine gewisse Weihe erhalten, gleichzeitig aber auch einen auf die nationale Verteidigung bezogenen Sonderstatus, der sich mit der Verlängerung des Krieges ebenfalls verlängerte. Entscheidend aber wurde, daß »union sacrée«, wie bereits erwähnt, auch das fortwirkende Prinzip einer breiten innenpolitischen Kooperation bezeichnete. Damit fand eine gewisse Politisierung des Begriffs statt, die in bezeichnendem Gegensatz steht zur deutschen Mythisierung der Volkseinheit.

Als die politische Praxis der »union sacrée« 1917 erschüttert wurde, zeigten sich auch partielle Ansätze einer antithetischen Mythisierung des kooperativen Anfangs. Der rechtsrepublikanische Meinungsführer *Le Temps* hielt der SFIO im September 1917 vor, daß die Sozialisten zu Beginn des Krieges vorbehaltlos – »sans réserve et sans condition« – ihre Unterstützung für Regierung, »union sacrée« und »défense nationale« erklärt hätten, während die Partei jetzt über ihre Mitarbeit verhandeln wolle¹⁰⁸. Wenn im selben Kontext an die »sentiments profonds« erinnerte wurde, aus denen 1914 die »union sacrée« entstanden sei, dann lag hier auch ein Vorwurf an die SFIO des Jahres 1917¹⁰⁹. Eine zusätzliche Erschütterung der politischen »union

pays de Voltaire et de Diderot. Les autres enfin tournaient plus habituellement leur pensée vers la France démocratique et égalitaire, la France de la Révolution, la patrie par excellence des revendications sociales et des libertés politiques.«

103 Barrès formulierte beispielsweise 1917 in seiner Eloge auf die »familles spirituelles« Frankreichs: »Mais les cloches sonnent le tocsin, et voici que le dormeur (»le génie de la France«; Th.R.) se réveille dans un élan d'amour. Catholiques, protestants, israélites, socialistes, traditionalistes, soudain laissent tomber leurs griefs.« BARRÈS (wie Anm. 97) S. 2.

104 *Revue bleue*, 22.–29.5.–5.6.1916, S. 193–197, »Vers la victoire« (Louis Barthou), hier S. 194 mit Bezug auf den Kriegsbeginn.

105 Vgl. z.B. Georges CLEMENCEAU, »La seule question«, in: *L'Homme enchaîné*, 25.8.1915, in: DERS., *La France devant l'Allemagne*, Paris 1918, S. 267f., zur Vorkriegssituation: »Jusque dans ces implacables discordes, il y avait des rivalités pour l'achèvement d'une France supérieure.«

106 Vgl. z.B. *Revue des deux Mondes*, 15.4.1915 (wie Anm. 94) S. 877: »La Chambre, subitement élevée au-dessus d'elle-même, dans une séance inoubliable, donne l'exemple de la concorde.«

107 Vgl. oben Anm. 13.

108 *Le Temps*, 10.9.1917, S. 1, »La crise et les partis«. Vergessen war, daß eine analoge Kritik bereits im August 1914 geübt worden war; vgl. vor allem *Le Temps*, 10.8.1914, S. 1, »Commencez!«

109 *Le Temps*, 11.11.1917, S. 1, »Union sacrée«, zur Stellung des Präsidenten: »Mais il faut qu'il puisse s'adresser en toute confiance et en toute sécurité aux sentiments profonds d'où naquit, en 1914, l'union sacrée.«

sacrée« bedeuteten die verschiedenen Verratsaffären in Verbindung mit den Affären um Malvy und Caillaux¹¹⁰. Die Rückwirkung auf den Mythos von der anfänglichen Einheit war wohl ambivalent. Einerseits gab es Forderungen nach einer erneuerten innenpolitischen Sammlung, die sich auch auf den »août 1914« beriefen¹¹¹, andererseits wurde von rechts eine wesentliche Grundlage des Konzepts einer freiwilligen und spontanen »union« rückwirkend attackiert, indem man Malvy zur Unterfütterung der Verratsthesen auch vorwarf, 1914 als Innenminister die für den Kriegsbeginn vorbereitete Verhaftung führender Sozialisten und Syndikalisten nicht umgesetzt zu haben.

Wenngleich seit 1917 das Bewußtsein von der Labilität der politischen »union sacrée« deutlich stieg, kann von einer Absage an die Vorstellung von ihrer Fortdauer nicht die Rede sein¹¹². Mit dem sozialistischen Rückzug aus der Regierung, dem vorhergehenden Rücktritt des einzigen rechtskatholischen Staatssekretärs¹¹³ und der relativ engen Kabinettsbildung Clemenceaus¹¹⁴ war zwar die Breite der »union sacrée« reduziert worden, das Prinzip innenpolitischer Kooperation bestand aber trotz der autoritären Politik Clemenceaus in eingeschränktem Umfang und eingeschränkter Form fort¹¹⁵, zumal die grundsätzliche Notwendigkeit einer »union nationale« zur Verteidigung auch von der SFIO mehrheitlich nicht bestritten wurde¹¹⁶. Und die Abschiebung führender »Pazifisten« und »Defätisten« in den kriminellen Dunstkreis des Verrats und der »Boches de l'intérieur«¹¹⁷ kann, darauf deutet

110 Vgl. neben der Literatur in Anm. 49: Jean-Claude ALLAIN, Joseph Caillaux, l'oracle. 1914–1944, Paris 1981, S. 117–154; Jean-Baptiste DUROSELLE, Clemenceau, Paris 1988, S. 646–649.

111 So bildete sich im September 1917 ein vor allem von Radicaux getragener Verband »Droit et Liberté, ligue républicaine de défense nationale«, dessen Programm fordert: »Pour le salut de la France et de la civilisation, il importe d'entretenir, d'exalter dans les âmes cet amour passionné du Droit et cette confiance qui, dès août 1914, ont rassemblé contre l'agresseur toutes les forces de la nation.« Zitiert nach: *L'Echo de Paris*, 27.9.1917, »L'union sacrée contre la trahison«, in: Maurice BARRÈS, Chronique de la Grande Guerre X, 1^{er} juillet – 1^{er} décembre 1918, Paris 1936, S. 175–181.

112 Charakteristisch hierfür *L'Humanité*, 1.8.1918, S. 3, »L'union sacrée et les prochaines élections anglaises«: »L'union sacrée est décidément passée de mode. En France, on en parle toujours; on ne la dénonce pas, mais on la viole.«

113 Cochin trat im August 1917 infolge religionspolitischer Differenzen zurück. In einem nicht-öffentlichen Brief an Ministerpräsident Ribot bezeichnete er die »union sacrée« als gescheiterten Versuch; vgl. Jean-Marie MAYEUR, Le catholicisme français et la Première Guerre mondiale, in: *FRANCIA* 2 (1974) S. 377–397, hier S. 390f.

114 Dies gilt sowohl für die beschränkte politische Spannweite als auch für die geringe Zahl markanter Persönlichkeiten; ausgeglichen wurde dies allerdings durch die persönliche Autorität Clemenceaus; vgl. auch DUROSELLE (wie Anm. 110) S. 632–642.

115 Übertrieben scheint mir die Einschätzung, daß sich die »union sacrée« seit 1917 zur »idéologie portant en elle les valeurs de la bourgeoisie« gewandelt hätte; vgl. BECKER (wie Anm. 50) S. 74. Treffender ist die mit der politischen Entwicklung begründete Bewertung als »dérive droitrière de l'union sacrée« in: DERS. (wie Anm. 49) S. 78.

116 Vgl. z.B. aus der im Oktober 1917 auf dem Parteitag in Bordeaux verabschiedeten Resolution: »Le Parti socialiste est et reste résolu à l'union nationale pour la défense du pays et pour la guerre du droit, dégagée de tout impérialisme.« *L'Humanité*, 11.10.1917, S. 1, »Le programme d'action du Parti socialiste«.

117 *L'Echo de Paris*, 17.7.1918, »Qu'est-ce que la trahison?«, in: Maurice BARRÈS, Chronique de la Grande Guerre XII, 24 avril – 7 août 1918, Paris 1938, S. 330.

die Verunsicherung innerhalb der Radicaux, auch als Entschärfung eines potentiell größeren Konflikts um Kriegsziele und Friedensschluß gesehen werden.

Zum stärksten Argument für die These von der seit 1914 herrschenden Kontinuität innerer Einheit wurde das siegreiche Kriegsende. Angesichts der Problemfülle der unmittelbaren Zukunft wuchs in dieser Lage im bürgerlichen Spektrum auch die Hoffnung, die politische »union« der Kriegszeit über den Krieg hinaus verlängern zu können. Da die »union sacrée« aber seit 1917 sichtbar angeschlagen war, gab es gleichzeitig ein Verlangen nach Neubelebung. Diese Ambivalenz von Fortführung und Neuanfang, sicherlich auch ein Ergebnis der kaum noch aufzulösenden Synthese von Anfangsmythos und kontinuierlicher politischer Kooperation im gemeinsamen Begriff der »union sacrée«, spricht beispielsweise aus dem Appell, den Jules Siegfried als Alterspräsident am 14. Januar 1919 an die Abgeordneten der Kammer richtete. Darin bezeichnete er die »union sacrée« als »testament de nos morts glorieux«, forderte sie aber auch als »le premier des actes qui s'impose à nous«¹¹⁸. Politischer Ausdruck dieser Stimmung waren die Bemühungen um einen breiten »Bloc national« für die Kammerwahlen im November 1919¹¹⁹, wobei freilich der integrative Impetus nicht für das gesamte politische Spektrum galt. Während die Radicaux an den Rand der Sammlungsbewegung gedrängt wurden, blieb die in sich gespaltene SFIO ausgeschlossen, Folge eigener Abkapselung und propagandistischer Ausgrenzung. Immer mehr gerieten die Sozialisten insgesamt in den Verdacht des Bolschewismus, den die Polemik der politischen Rechten mit einiger Resonanz als Instrument ungebrochenen deutschen Aggressionswillens darstellte und so gleichsam den äußeren Feind durch den inneren, den barbarischen »boche« durch den »bolcheviste« ersetzte¹²⁰. Symptomatisch für die Entwicklung zu einer deutlich eingeschränkten »union« wurde am 8. Dezember 1919 die erste Zusammenkunft der »Chambre bleu horizon«, die als Versuch begann, in einer Neuauflage des 4. August 1914 nationale Eintracht zu demonstrieren¹²¹. Während der erste Teil der Sitzung, in dem der gefeierte Einzug der elsass-lothringischen Ab-

118 *Journal Officiel, Chambre des Députés, Débats parlementaires*, 1919, S. 1f.

119 Vgl. Aufruf zum »Bloc national« am 26.10.1919: »(...) un programme dont l'adoption prolongerait, dans la paix, l'union si heureusement réalisée dans la guerre (...)«; zitiert nach BONNEFOUS 3 (wie Anm. 49) S. 63. Zum hohen Stellenwert des Themas »union« 1919 vgl. auch die Analyse von Wahlaussagen (»professions de foi«) bürgerlicher Kandidaten in ROUSSELLIER (wie Anm. 49) S. 93–98.

120 Vgl. z.B. *L'Action Française*, 2.6.1919, S. 1, »L'alliance socialo-allemande et la manœuvre de Cachin« (Léon Daudet): »La propagande boche a pris chez nous le prétexte bolcheviste, mais le casque à pointe est nettement visible sous les bonnets crasseux de Lénine, de Trotsky et de Zinovief.« *Le Temps*, 13.10.1919, S. 1, »Pour l'union« »Quand il s'est agi de faire front à l'Allemand agresseur, pillard et brutal, on n'a pas recherché les opinions politiques des Français. Le bolcheviste, c'est l'ennemi de l'intérieur, c'est l'international contre la nation (...)«. – Vgl. hierzu auch Andreas WIRSCHING, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39*. Berlin und Paris im Vergleich, München 1998, Erstes Kapitel, III.

121 Vgl. in diesem Sinne auch ROUSSELLIER (wie Anm. 49) S. 180–184; *ibid.* auch zum folgenden. Protokoll in: *Journal Officiel, Chambre des Députés, Débats parlementaires*, 1919 (ohne reguläre Seitenzählung, entspricht S. 5277–5281). – Schon die Kammersitzung vom 11.11.1918 konnte in Analogie zur Sitzung vom 4.8.1914 gesehen werden, allerdings – infolge der Freude über den Sieg – auch als Gegenstück. *Le Temps* prägte hierfür die Metapher des Diptychons; *Le Temps*, 13.11.1918, S. 1, »Un immortel diptyque«.

geordneten stattfand, zu einer »admirable manifestation d'union nationale« wurde¹²², kam es anschließend zu heftigen Tumulten – ausgelöst durch eine gesonderte Erklärung des Ex-Ministers Albert Thomas im Namen der elsass-lothringischen Sozialisten. Als symbolische Bekräftigung des Ausschlusses der SFIO aus der verlängerten und neubegründeten »union« wurde diesen Ausführungen im Gegensatz zu den vorhergehenden Reden die Ehre einer »affichage« verweigert.

Zusammenfassend bleibt für Zeit bis 1919 festzuhalten: Auf deutscher Seite sind vor allem zwei Entwicklungen zu erkennen. Zum einen verband sich der Mythos von der inneren Einheit des Kriegsbeginns mit einer weiteren Intensivierung der Vorstellung vom homogenen »Volk« sowie mit einer breiten Verklärung der 1914 vom »einigen Volk« bewiesenen Haltung. Zum anderen wurde unter dem Druck wachsender innerer Konflikte seit 1917 die Fiktion einer fortbestehenden Einheit weitgehend aufgegeben. Statt dessen stellte sich häufig ein kontrastiver Umgang mit dem Anfangsmythos ein, bis hin zu der auf der politischen Rechten verbreiteten Dolchstoßlegende als Antithese zum »August 1914«. In Frankreich erreichte die Mythisierung des Kriegsbeginns keine analoge inhaltliche Breite, es blieb meist bei einer bildkräftigen Evokation der anfänglichen Harmonie und Zusammenarbeit unterschiedlicher Kräfte. Verantwortliche innenpolitische Kooperation im »Geiste« der Einheit mußte nicht eingefordert werden, sondern wurde im Rahmen des französischen Parlamentarismus zu einer pragmatischen Praxis und zur Grundlage für die Verbindung des Anfangsmythos mit der Vorstellung von der fortbestehenden Einheit. Nachdem die kooperative Praxis 1917 eingeschränkt worden war, kam es 1918/19 zu dem paradoxen Versuch, eine politisch verengte »union sacrée« über den Krieg hinaus zu verlängern und gleichzeitig Analogien zum Auftakt von 1914 zu schaffen.

So unterschiedlich die Entwicklungen waren, beiderseits hatte sich das »Wunder« der inneren Einheit 1919 zum Irrlicht gewandelt. In Deutschland, wo bereits 1914 die Kluft zwischen Realität und Ideologisierung größer war, gewann es eine gefährliche ideologische Dimension: Die kontrastive Verheißung von der realen Existenz einer homogenen Volksgemeinschaft¹²³ bestärkte die extreme Rechte in ihrer Anklage gegen »jüdischen Geist« und »Novemberverschwörer« und in ihrem Streben nach totalitärer Verwirklichung völkischer »Einheit«. In Frankreich war eher ein politisches Irrlicht entstanden: Die im Mitte-rechts-Spektrum herrschende Illusion von der neu zu belebenden kooperativen »union sacrée«, die gleichzeitig eine beschränkte Spannweite akzeptierte oder sogar anstrebte, begründete ein politisches Handlungsmuster in Krisensituationen¹²⁴, das den Begriff der Nation verengte und die neu aufgerissene Kluft zur sozialistischen Linken vertiefte.

122 *Le Temps*, 10.12.1919, S. 1, »Les débuts«; vgl. zum folgenden auch *L'Humanité*, 9.12.1919, S. 1, »La chambre réactionnaire refuse d'entendre la voix de la classe ouvrière d'Alsace et de Lorraine«.

123 Hinzu kam das Gemeinschaftserlebnis an der Front, gleichsam als beschränkte, aber ungebrochene Verlängerung des »August 1914«. Allgemein zur Bedeutung der Kriegserfahrung in der Weimarer Republik vgl. Überblick in Gerd KRUMEICH, *La place de la guerre de 1914–1918 dans l'histoire culturelle de l'Allemagne*, in: *Vingtième Siècle* 41 (1994) S. 9–17.

124 So auch die Regierungsbildungen im Zeichen der »Union nationale« 1926 und 1934. Der breitere Ansatz Reynauds, der 1940 mehrere Sozialisten in sein Kabinett aufnahm, wollte in der extremen Notlage des erneuten Kriegsbeginns wieder hinter diese Verengung zurück, fand aber in der Mitte und auf der Rechten zu wenig Unterstützung.

RÉSUMÉ FRANÇAIS

Au début de la Première Guerre mondiale, la France autant que l'Allemagne donnaient une image d'unanimité nationale. Après les déchirures intérieures de l'avant-guerre, cela était perçu comme un «miracle». Or, cette notion du miracle signifie aussi une mythification de la réalité qui s'est d'ailleurs perpétuée pendant la guerre et l'entre-deux-guerres. Pendant longtemps cela a marqué l'historiographie en ce sens qu'elle a souvent transmis l'image simpliste d'une union née de l'enthousiasme de guerre.

Depuis quelque temps déjà, les historiens s'efforcent de détruire ce cliché de l'enthousiasme généralisé, de dévoiler le maintien des dissensions lors de la formation de la «trêve des partis» et de démasquer les motivations tactiques de la coopération politique. Outre cette rectification nécessaire, il faut tenir compte de la perception de l'époque et analyser ce phénomène spectaculaire d'union nationale dans toute sa complexité. La comparaison est un moyen d'analyse approprié pour révéler certaines analogies, pour discerner les causalités internes, mais aussi pour identifier les spécificités nationales.

Durant l'été 1914 les deux pays ont connu un développement analogue: L'atmosphère d'unité nationale se répand très vite au cours des derniers jours de juillet, elle est à son comble début août et à partir de début septembre elle se dissipe au fur et à mesure que les conflits publics s'aggravent et que la censure politique est instaurée.

En vue d'une analyse différenciée de l'unité il est nécessaire de distinguer plusieurs éléments y ayant contribué:

a) Le consensus politique est un facteur essentiel. A la fin de la «crise de juillet» – dont l'ampleur avait été sous-estimée dans les deux pays –, il s'est établi un large consentement quant à l'acceptation de la guerre et quant à la façon dont on jugeait les responsabilités. Mais, les manifestations d'unité étaient-elles fondées sur un réel sentiment d'unité par rapport aux actions militaires, à l'image dessinée de l'ennemi ainsi qu'à ce qui fut l'objectif déclaré de la nation? Le sens attribué à la guerre et, surtout, la concrétisation des objectifs de cette guerre étaient-ils appuyés par l'unanimité? En Allemagne, l'opinion publique était extrêmement divisée, en France, par contre, on peut constater un certain consensus à l'égard de ces propos.

b) Pendant les premières semaines de la guerre, la vie publique a connu de nombreux «gestes d'unité» visant à la réconciliation et à l'intégration nationale. Cela allait de la simple notice journalistique à l'action politique concrète. Souvent, ces gestes étaient issus des conflits et des clivages de l'avant-guerre. Etant plus substantiels en France, ces «gestes d'unité» se sont transformés en un processus de coopération pragmatique, alors qu'ils se limitaient, en Allemagne, à des manifestations spectaculaires.

c) Autre indicateur important de l'accord national: les sentiments et le comportement de la population, surtout dans les grandes villes. A la fin du mois de juillet, l'état d'esprit oscillait entre la peur de la guerre et le patriotisme démonstratif. Ni pour cette période ni pour les premières semaines de la guerre on ne peut parler d'enthousiasme général. Mais que la guerre soit acceptée, que la mobilisation se passe sans accroc, que le nombre de volontaires soit si élevé, que l'identification patriotique, même chez les travailleurs, soit si intense, et le fait que la population se solidarise sous l'effet des événements, tout cela favorisa un climat d'unité où les barrières sociales semblaient avoir disparu.

d) Dans les deux pays, ce phénomène d'union intérieure qui semblait retrouvée devenait aussitôt le centre du débat politique. En Allemagne, on peut constater un poids idéologique plus important: Pour le centre et la droite, le mythe de l'homogénéité du peuple, ancré dans le conservatisme et intensifié par l'essor du nationalisme, semblait devenu soudainement réalité splendide. En France, par contre, la définition de «nation» était plus vaste et la discussion politique était dominée par l'idée de réconciliation et de coopération des forces antagonistes.

En somme, dans les deux pays s'est formée une divergence entre la réalité sociopolitique et la perception d'une unité presque totale. Mais il est évident que la situation était beaucoup plus tendue en Allemagne: D'une part, les clivages structurels étaient plus profonds, d'autre part, les opinions sur les questions essentielles de la guerre ne reposaient pas sur une base commune, les «gestes d'unité» étaient moins solides et le courant de l'unité nationale «ethnique» («völkisch») était très fort.

La deuxième partie de l'article décrit comment s'est formé, pendant et au lendemain de la guerre, ce souvenir d'unité initiale. Fondé sur les perceptions de l'été 1914, ce mythe historique était en corrélation avec le temps présent: De par son caractère exemplaire, ce mythe était censé avoir un effet d'intégration, et en même temps il était fonction de la situation politique du moment.

En ce qui concerne l'Allemagne, on constate deux évolutions: D'une part, le mythe de l'union initiale était lié à l'intensification de la conception du peuple homogène, glorifié pour son comportement au début de la guerre. D'autre part, vu la pression de l'aggravation des conflits intérieurs, on a abandonné la fiction d'une union nationale qui avait été maintenue depuis 1914. Par conséquent, le débat sur la notion d'union initiale devient contrasté et dans le discours de la droite, la fameuse légende du »coup de poignard dans le dos« apparaît comme antithèse à »août 1914«. En France, l'influence idéologique restait assez restreinte. On se contentait d'évoquer – souvent de façon métaphorique – l'harmonie initiale et la coopération des forces antagonistes. Suite à la solidarité pragmatique du parlementarisme français, le mythe de l'union de 1914 se confondait avec l'idée d'une union continue. Après l'échec de cette vaste coopération en 1917 – désormais sans l'appui d'une grande partie de la gauche – on essaya de faire perdurer l'»Union sacrée« au-delà de la guerre sous forme d'un »Bloc national« et de créer une analogie avec la situation d'août 1914.

A l'issue d'évolutions très différentes dans les deux pays, le »miracle de l'unité« s'était transformé en feu follet, marqué d'une dominante idéologique très dangereuse en Allemagne et d'un caractère plutôt politique en France. Se fiant aux promesses de l'existence d'une communauté nationale (»Volksgemeinschaft«) homogène, l'extrême droite allemande intensifiait sa recherche de l'unité ethnique totale et son accusation contre ceux qu'elle déclarait responsables de la destruction de l'»esprit de 1914«. Le centre et la droite en France étaient guidés par l'illusion que l'»Union sacrée« était renouvelable malgré son envergure limitée. Cette attitude était à la base d'un modèle d'action pour les situations de crise caractérisé par la restriction de la notion de nation et par l'accroissement du clivage entre le centre politique et la gauche socialiste.